

Neuer Vorwärts

Sozialdemokratisches Wochenblatt

EN AVANT! hebdomadaire en langue allemande
 Redaktion und Verlag: 30, Rue des Écoles, Paris-5. Téléphone: Odéon 42 58

Aus dem Inhalt:
 Deutschland 1938
 Weltwirtschaft und Kriegs-
 gefahr
 Die Hinrichtung von Weimar
 Prix: Fr. 1,50

Im Sturm der Geschichte

Zwischen zwei Krisen — Die Lage der Demokratie in Europa

Die Jahreswende 1938/1939 fällt in eine kurze Pause zwischen zwei unheilswangeren Krisen. Das alte Jahr: Krieg in Spanien, Krieg in China, Zerschlagung Oesterreichs und der Tschechoslowakei — das neue Jahr: neue Weltkriegsgefahr. Das alte Jahr: welches Tempo der Geschichte, welche Wandlungen und Zusammenbrüche, welche ein Wechsel der Bilder im dramatischen Ablauf! Selten ist in ein Jahr der Geschichte so viel Entscheidendes und Vorderbliches hineingepresst worden! Es war ein Jahr der grossen Leidenschaften — Empörung, Hass, Erbitterung, Zorn haben die Ereignisse begleitet. In so wahrhaft revolutionärer Zeit ziemt niemanden die kalt abwägende Ruhe der unbeteiligten Betrachtung. Gewalttat und Verrat haben alles Recht mit Füssen getreten. Sollten wir unseren Hass gegen die Rechtsbrecher, die Schänder der Freiheit und Menschlichkeit verbergen, sollten wir schweigen und den ungeheuerlichen Verrat decken, der den Rechtsbrechern zu Hilfe gekommen ist, statt unseren Zorn und unsere Empörung hinauszuschreien? Wir haben die zitternde Furcht der Völker vor dem Kriege gesehen, in Frankreich wie in England wie in Deutschland, wir haben die Raserei der zweckbewussten Lüge erlebt, mit deren Hilfe der zum Kriege gehörende besinnungslose Völkerhass erzeugt werden sollte, die Illusionen der Staatsmänner, das Versagen der Parteien, die Ratlosigkeit der Völker. Wir haben alles mit Leidenschaft erlebt, denn wir sind Partei in diesem Geschehen, und wird kämpfen mit aller Leidenschaft gegen den Feind der Freiheit, des Rechts und der Menschlichkeit, gegen das herrschende System im Dritten Reich.

— Kommt im neuen Jahre der Krieg, so kommt eine neue Katastrophe über die Welt — aber schlimmer noch ist es, wenn die europäische Zivilisation zugrunde geht unter den Schlägen der vom Dritten Reich geführten Gegenrevolution, wenn die Kirchhofsruhe der Sklaverei sich über Europa ausbreitet und die Menschen wie die Völker den Sinn des Lebens verlieren!

Am Ende des Jahres 1938 steht wie ein Menetekel die ungeheure Schwächung der europäischen Demokratie und die Gefährdung der Freiheit als Folge der Ereignisse, bei denen der Angriffswille des Dritten Reiches Europa das Gesetz des Handelns auferlegt hat. Diese Jahreswende ist voll dramatischer Spannungen. In wenigen Wochen schon werden die Völker wieder erzittern vor der Drohung des Krieges. Wird die Machtwandlung vergangener Jahre oder wird die deutsche Expansion auf eine Grenze stossen? Alles in Europa ist in diesem Jahre unsicher geworden. Es gibt keine Stabilität mehr, keinen Status quo, keine unbeweglichen sicheren Grenzen — die Gesamtlage ist so unsicher geworden wie zur Zeit der napoleonischen Kriege.

Für uns war das Jahr 1938 ein Jahr der Bestätigungen — der bitteren Erkenntnis, dass unsere Erklärungen und Aussagen und unsere Voraussagen über seine Handlungen richtig gewesen sind. Diese Erkenntnis ist bitter, weil wir fünf Jahre lang erklärt, gewarnt, beschworen haben,

ohne dass wir gehört worden wären. Man schätzt heute in den noch demokratischen Ländern die Stimme von Emigranten nicht hoch ein, und man hält nicht viel von den unterirdischen demokratischen Kräften, die trotz allem in den Ländern der Diktatur lebendig sind. Es gibt einen Hochmut der Legalität, der den Sinn für die Dynamik der Geschichte verkümmern lässt, und der auch heute noch wirksam ist, heute noch stärker denn je zuvor, obgleich die Ereignisse von 1938 die kritische Lage aller demokratischen und besonders aller sozialistischen Parteien in Europa aufgezeigt haben. Dieser Hochmut der Legalität fordert — laut oder schweigend — die Beschränkung jeder demokratischen Partei auf die Angelegenheiten ihres eigenen Landes — als ob heute noch die Angelegenheiten eines Landes und die allgemeinen europäischen Angelegenheiten auseinanderzuhalten wären!

Wie könnten wir, wenn wir über das III. Reich reden und den Kampf gegen das System führen, darüber schweigen, wie es auf die übrigen Länder wirkt, und wie das Verhalten der demokratischen Länder Europas auf unseren eigenen Kampf zurückwirkt! Es gäbe heute nur eine europäische Politik, und diese Politik steht unter dem Gesetz des kriegerischen deutschen Nationalismus. Wir haben seit dem Anbruch des Dritten Reiches auf diese Perspektive hingewiesen und wir haben recht behalten. Wir ha-

ben auseinandergesetzt, dass das System aus innerer Notwendigkeit zum Eroberungskrieg treibt und ihn vorbereitet — und wir haben recht behalten. Wir haben die Angriffsrichtungen gezeigt, — und wir haben recht behalten. Im Jahr 1938 ist das System auf der ganzen Linie zum Angriff übergegangen. Was vier Jahre lang systematisch vorbereitet worden ist, ist in diesem Jahre losgelassen worden. Das Zurückschrecken vor dem Aussprechen dessen was ist hat sich in den demokratischen Ländern gerichtet: die Völker, die in falscher Sicherheit gewiegt worden sind, sind in Verwirrung.

Die europäische Konstellation bestimmt den Gang nicht nur der äusseren Ereignisse, sondern auch der inneren Angelegenheiten der Völker. Diese Konstellation hat sich im Laufe des Jahres 1938 gewandelt, und sie wandelt sich weiter. Ihre Wandlung erfolgt durch den Krieg. Das Jahr 1938 war ein Kriegsjahr. Die demokratischen Westmächte haben nicht gekämpft, aber der Krieg ist dennoch in Europa im Gange. Was war der Ueberfall auf die Tschechoslowakei anders als Krieg, und an diesem Beispiel zeigt sich am klarsten, wie schlecht es um die Sache der Freiheit in Europa steht. Es gibt noch einen tschechoslowakischen Staat, aber Demokratie und Freiheit sind daraus verschwunden. Die demokratischen Parteien, die den Staat wahrhaft gegründet und erhalten haben, sind nicht mehr. Aber sind darum die Ideen und die Männer, die sie getragen

haben, auf immer im Dunkel der Geschichte verschwunden?

Wir haben keinen falschen Stolz darauf, dass wir diese unheilvolle Entwicklung seit langem haben kommen sehen. Wir haben unsere eigenen Erfahrungen gemacht. Wir kennen das System intimer als irgendjemand sonst ausserhalb Deutschlands, wir haben nicht umsonst jahrzehntelang dagegen gekämpft — denn der Kampf, den wir heute führen, ist nur die Fortsetzung unseres ununterbrochenen Kampfes um die Freiheit gegen die Mächte der Gegenrevolution und des Krieges in Deutschland. Man hält nicht viel von den Ratschlägen illegaler Parteien? Man will aus unseren Erfahrungen nicht lernen? Aber die Probleme, vor denen die legalen Parteien der Demokratie in Europa stehen, sind nichts anderes als unsere Probleme aus Vergangenheit und Gegenwart. Es sind die Probleme, die sich aus der europäischen Konstellation von heute, aus der Uebermacht des deutschen Nationalismus und aus seinem gewaltsamen Angriff ergeben. Vor diesen Problemen gibt es kein Ausweichen. Der Versuch, auszuweichen, würde in völlige politische Ohnmacht führen.

Es gibt heute keine reinen Arbeiterfragen mehr, die man von der allgemeinen europäischen Problematik isolieren könnte, so wenig wie man von reinen Arbeiterfragen ausgehend die europäische Konstellation von heute entscheidend verändern oder das Herrschafts-

Das Denunziantenbüro

Hitler fordert Süddänemark — Flüsterparole: 30. Januar

„Dreissigster Januar“! — das ist die Flüsterparole, die zurzeit in Süd-Dänemark umgeht, in Sönderjylland, jenem Grenzgebiet, in dem neben dänischer Bevölkerung eine deutsche Minderheit lebt. Die Methoden der dortigen deutschen Nazi-Filialpartei scheinen mehr und mehr — nach Suletenvorbild — terroristischen Charakter annehmen zu wollen. Der Tierarzt Möller — der „dänische Henlein“ — und seine ruhe, von Berlin bezahlte Kampfbrigade werden unverhohlen die Abtretung Süd-Dänemarks an das braune Reich. Wenn man dem Tierarzt Möller ein gewisses Hitlerwort entgegenhält, wonach der „Führer“ in Europa keine Territorien mehr fordern werde, dann bricht der Dänenhenlein in lautes Gelächter aus. Und er hat recht damit. Er ist ein Realist und weiss, dass die Versicherungen des Führers immer nur ins verheissen: das absolute Gegenteil.

Parole: 30. Januar.

„Dreissigster Januar“ — das ist also jetzt die von Möller und den Seinen in Umlauf gesetzte Flüsterparole. Flüsterparole? Der Ausdruck ist nicht ganz zutreffend. Man lüstert nicht, sondern man spricht sehr laut und unbekümmert davon, dass Hitler am 30. Januar in einer Reichstagsrede eine neue aussenpolitische „Aktion“ einleiten werde. Durch diese Aktion soll unter anderem Sönderjylland zum Reich „heimgeholt“ und Dänemark im übrigen nach und nach zu einem Vasallenstaat des braunen Imperiums gemacht werden. Mit einem Wort: ein neues München stehe bevor. Die Nazis in Sönderjylland — dänische Staatsbürger! — sagen das jedem, der es hören will und niemand vermag sie als Landesverräter beim Kragen zu packen. Denn hinter ihnen stehen die Kanonen und Tanks

der Barbaro-Tyrannen. Hinter dem kleinen wehrlosen Kulturstaat Dänemark dagegen? Steht England hinter Dänemark?

Aktion gegen den Norden?

Vielleicht irren sich die teutonischen Nazis im Datum. Vielleicht werden am 30. Januar ihre Hoffnungen zu Wasser. Das kann sein. In der Sache selbst dürften sie kaum irren. Umsoweniger, als ihre ganze Taktik von Berlin her kommandiert wird. Dort weiss man, was man will. Der Vorstoss nach Norden steht mit auf der Tagesordnung.

In London ist man sich wohl auch im klaren darüber. Dänemark — mit seinem Lebensmittelexport — bedeutet viel, sehr viel für England. Darum ist man in der Downing Street „erstlich beunruhigt“. Aber solange man nur Unruhe zeigt und nicht die ruhig feste Entschlossenheit der braunen Raubexpansion mit aller Kraft Einhalt zu gebieten, — solange hat wiederum Hitler keinen Grund, ernstlich beunruhigt zu sein.

Das Denunzianten-Büro

Zu den Hauptwaffen, die der Hitler-scherge Möller zurzeit gegen die Dänen einsetzt, gehören Rachedrohung und organisierte Denunziation. Er will, dass sich die Dänen für Hitlers Raubpläne obendrein auch noch begeistern, — und jedem, der diesem Gebot nicht gehorcht, wird für den Tag der „Abrechnung“ die besondere Rache der Gangsters angekündigt.

Man sollte es, trotz allem was in Europa geschah, nicht für möglich halten, und es ist dennoch wahr: der folgende Aufruf ist von dem dänischen Staatsbürger Möller öffentlich in der in Dänemark erscheinenden deutschsprachigen Nazipresse erlassen worden:

Aufruf!

Eine Flut von Lüge und Verleumdung hat sich von dänischer Seite... über unsere Führer, unser deutsches Volk und unsere Volksgruppe ergossen. Ich habe in diesen Tagen eine Unzahl von mündlichen und schriftlichen Berichten über solche Haltung der Dänen erhalten und selber in dieser Beziehung Unglaubliches erlebt...

In Anbetracht dieser Tatsachen fordere ich alle Volks- und Parteigenossen auf, Berichte über solche Haltung der letzten Zeit an das Organisationsamt der Partei, Apenrade, Schiffbrückstrasse 7, zu senden. Die Berichte müssen einwandfrei sein, eventuell von Zeugen belegt und mit Unterschrift des Einsenders versehen. Anonyme Zuschriften werden nicht berücksichtigt. Ich gedenke ein Memorandum über diese Beispiele der Verhetzung an zuständiger Stelle abzugeben.

Heil Hitler!
 Dr. Möller.

Mit einem Wort: Hitler lässt im Ausland öffentlich die daselbst vollzogene Errichtung eines Denunziations-Büros, also einer offiziellen Zweigstelle der Gestapo, ankündigen!...

Ohnmacht — oder Gegenwehr?

Blitzhaft wird durch dieses Geschehnis die ganze tief unwahrscheinliche und doch höchst tatsächliche Situation beleuchtet, in der Europa sich nach fünf Jahren faschistischer Macht und antifaschistischer Ohnmacht befindet. Wann wird dem Erdteil Rettung aus dieser Schmach? Die Entscheidung liegt bei den nichtfaschistischen Grossmächten.

Wird Dänemark bei England den Schutz finden, den es früher erhoffte und an dem es heute durchaus zweifeln muss?...

Die Weltwirtschaft in der Kriegsgefahr

Der Einbruch des Politischen in die Wirtschaft

Der Versuch, den ökonomischen Ablauf für sich allein darzustellen, wird immer schwieriger. Denn die Eigengesetzlichkeit der kapitalistischen Wirtschaft wird durch ihre Unterwerfung unter die Gebote der Politik immer stärker modifiziert. In Japan, Russland, Deutschland und Italien hat ein diktatorischer Herrschaftsapparat sich der Verfügung über die menschlichen und materiellen Produktionskräfte bemächtigt und stellt sie in den Dienst der eigenen Machterhaltung und Machterweiterung. Die Politik dominiert und erteilt der Wirtschaft, die ihre freie Dispositionsfähigkeit verloren hat, ihre Befehle. In einem weiteren grossen Teile der Welt ist diese „totalitäre“ Diktatur über die Wirtschaft zwar nicht erreicht, aber in den ost- und mitteleuropäischen, in vielen süd- und mittelamerikanischen Ländern ist es die Staatsgewalt, die bestimmend in die Wirtschaftsentwicklung eingreift. Und auch in manchen Gebieten der sogenannten freien Wirtschaft, die im wesentlichen die Schweiz, Belgien, Holland, Frankreich, das englische Empire und die Vereinigten Staaten umfassen, sind Versuche zu dirigierter Wirtschaft unternommen worden, die namentlich in Frankreich und in den Vereinigten Staaten den Wirtschaftsablauf zeitweilig erheblich beeinflusst haben.

Die Teilung der Wirtschaftswelt in einen freien und einen dirigierten Sektor hat in einer ersten Phase eine merkliche Diskrepanz in der ökonomischen Entwicklung hervorgerufen. Durch Devisenzwangswirtschaft, Aussenhandelsmonopol und Autarkiemassnahmen wurden die Einflüsse der Weltwirtschaft zu vermindern gesucht; durch steigende Staatsaufträge, für die durch wachsenden Steuerdruck, inflationistische Finanzierung, vermehrte Schuldenaufnahme im Inneren bei gleichzeitiger Einstellung des auswärtigen Schuldendienstes die Mittel aufgebracht wurden, hat sich die Binnenwirtschaft ausgedehnt, während in den Ländern der freien Wirtschaft, mit Ausnahme Frankreichs, die schwere Krise von 1929 erst allmählich seit 1933 einer besseren Konjunktur gewichen ist.

Entscheidend sind aber nicht die Wunden, die dem Welthandel und der internationalen Arbeitsteilung durch den Hochprotektionismus, die Autarkiewirtschaft und die staatlich forcierte Industrialisierung geschlagen, die Störungen, die dem internationalen Finanzierungs- und Kreditssystem durch die Staatsbankrotte bereit worden sind; denn diese wirtschaftlichen Folgen hätten bei der grossen Elastizität der kapitalistischen Wirtschaft allmählich doch überwunden werden können. Entscheidend ist nicht die Ökonomie, sondern der politische Zweck, in deren Dienst die Wirtschaftsdirektierung gestellt wurde: die Dienstleistung eines ständig wachsenden Teils der ständig wachsenden Produktionskräfte für die Kriegsvorbereitung, die Verwandlung der Wirtschaft in Kriegswirtschaft. Aus diesem Grunde ist in der zweiten Phase, in die wir jetzt eingetreten sind, die Rückwirkung auf die Länder mit freier Wirtschaft unmittelbarer und akuter geworden. Die Kriegswirtschaft der Einen zwingt auch die Anderen zu Modifikationen ihrer Wirtschaft, zu materiellen und organisatorischen Änderungen, die — gleichfalls politisch bestimmt — ihrerseits einen wesentlichen Einfluss auf den Wirtschaftslauf ausüben. Wenn nach den von uns bereits erwähnten Angaben der amerikanischen Vereinigung für auswärtige Politik die Rüstungsausgaben der Welt auf 5 Milliarden Dollar im Jahre 1934 und etwa 18 Milliarden im Jahre 1938 gestiegen sind, sich innerhalb von fünf Jahren also etwa auf das Dreieinhalbfache vermehrt haben, so bedeutet das, dass in allen Staaten die von den Regierungen bestimmten Wirtschaftsausgaben immer grössere Bedeutung gewinnen. Der Sektor der Staatswirtschaft wächst, er bewirkt eine andere Verteilung der Produktivkräfte, wird massgebend für Art und Umfang der Investitionen, mitbestimmend für die Nachfrage nach Rohstoffen und für die Beschäftigung der Arbeitskräfte. Rein wirtschaftlich wird die Aufrüstung zu einer wesentlichen Stütze der Konjunktur, aber einer höchst eigentümlichen Art von Konjunktur, die zwar vermehrte Beschäftigung und verringerte Arbeitslosigkeit bewirkt, aber verbunden ist mit zunehmendem Steuerdruck, Stillstand oder Verlangsamung des Sozialfortschritts, gleichbleibender oder sinkender Lebenshaltung der Massen. Wächst dadurch einerseits die soziale Gärung, so wirkt auf der anderen Seite das Gefühl der Bedrohung durch äussere Gefahren dem Austrag der Gegensätze entgegen.

Die wachsende Kriegsgefahr und die seit dem Weltkrieg fortschreitende Unterhöhlung aller Rechtsbegriffe und Vertragsverhältnisse verhindert auch die Wiederherstellung des internationalen Kredits, dessen Funktion durch die Weltkrise fast zum Stillstand gekommen war. Die Erschliessung rückständiger Wirtschaftsgebiete durch Gewährung langdauernder Investitionskredite, die für die Ausbreitung des Kapitalismus von grundlegender Bedeutung ist, wird unmöglich, wenn das exportierte Kapital, sei es wegen Kriegsgefahr, sei es wegen einseitiger Expropriationsakte, in so hohem Masse ungesichert ist. So erklärt es sich, dass einerseits in gewissen Ländern, wie in den Vereinigten Staaten, die mit ihren 14 Milliarden Dollar Gold über annähernd die Hälfte der Goldvorräte der Welt verfügen, aber auch in der Schweiz, in Holland und in Schweden, sich unbeschäftigte Goldmassen aufstauen, während andererseits grosse, entwicklungsfähige Teile der Welt infolge Kapitalmangels ihre Produktivkraft nur langsam steigern können. Der internationale Kapitalausgleich bleibt unterbunden und damit ein wichtiger Faktor zur Förderung der Wirtschaftsentwicklung ausgeschaltet.

Während so die dem Kapitalismus organische Kreditgewährung, der Kapitalexport im eigentlichen Sinne des Wortes, gehemmt ist, bewirkt die Kriegsangst eine wilde Bewegung des sogenannten vagabundierenden Kapitals, das stossweise von einem Land ins andere fließt, nicht um Anlage zu suchen, sondern Sicherheit: Sicherheit vor dem Lande, das dem Kriege ausgesetzt oder dessen Währung mit neuer Entwertung oder Einführung der Zwangswirtschaft bedroht erscheint. Diese massenhaften und plötzlichen Geld- und Goldabzüge werden damit selbst zu einem Faktor der Währungserschütterung, während umgekehrt die bestehende Währungsunsicherheit immer wieder die Auslösung dieser Flucht aus dem Pfund, aus dem Dollar, aus dem Franc, die Hortung und Enthaltung privater Goldvorräte bewirkt. Und die gleiche Kriegsangst verhindert die Stabilisierung und die Rückkehr zur Goldwährung. Denn in dieser kriegspolitisierten Wirtschaft ist das Gold der Notenbanken nicht mehr Garant der Wertbeständigkeit der Noten, nicht mehr das zum Ausgleich der internationalen Zahlungen nötige Weltgeld, sondern in erster Linie Kriegsschatz, der für den Fall der Fälle sorgsam gehütet werden muss und nicht unter eine bestimmte Höhe herabsinken darf. Deswegen hat die englische Regierung trotz ihrer grossen Goldvorräte in letzter Zeit lieber eine etwa siebenprozentige Entwertung des Pfundes gegenüber dem Dollar und dem Golde auf sich genommen, als eine Verringerung des Goldschatzes. Und so lange die Kriegsgefahr andauert, bleibt es fraglich, ob selbst eine so unentbehrliche Voraussetzung des normalen Funktionierens der kapitalistischen Wirtschaft, wie die Wiederherstellung der Währungsstabilität, auch nur im Bereiche des freien Sektors verwirklicht werden wird.

Die Weltwirtschaft stand aber im Jahre 1938 nicht nur im Zeichen der Kriegsgefahr, sie war auch Zeuge von territorialen Veränderungen in Europa, wie sie sonst nur durch Kriege bewirkt werden. Das deutsche Wirtschaftsgebiet wurde nicht nur durch Annexion Oesterreichs und Deutschböhmens vergrössert, sondern Deutschland erlangte zugleich die Suprematie über den ganzen Ostraum Europas bis an die Grenzen Russlands. Seine Kriegswirtschaft verfolgt das Ziel, diesen Raum seinen Bedürfnissen gemäss umzuorganisieren, ihn in das ihm dienende Rohstoffgebiet zu verwandeln, in dem es eine möglichst starke Monopolstellung innehat. Das geht auf Kosten der wirtschaftlichen Stellung der anderen Nationen, vornehmlich auf Kosten Englands, dessen Kapitalanlagen und Handelsbeziehungen gefährdet werden. Die englischen Exportkreise sinnen auf Abwehr und wieder ist es charakteristisch, dass sie zur Gegenwehr gegen die Waffe des deutschen Handelsmonopols Staatshilfe fordern müssen, die ihnen nicht nur durch Exportversicherung gewährt werden, sondern die auch Exportkette schaffend soll, halb-staatliche Gebilde also, die nötigenfalls durch Umlage auf die heimische Produktion den Fonds schaffen sollen, aus dem zur Bekämpfung des deutschen Dumpings Preisnachlässe gewährt werden können. Auf einem wichtigen Gebiet wird so der freien Wirtschaft Englands vom deutschen Gegner der Zwang auferlegt.

Im Fernen Osten hat Japan grosse Teile Chinas besetzt, diese Gebiete in sein Währungsbereich und in seine Aussenhandelskontrolle einbezogen, den europäischen und amerikanischen Handel in Shanghai, Tientsin und Kanton zu einem grossen Teil unterbunden, und schiebt sich an, das Riesengebiet zu seiner ausschliesslichen Einflusszone umzuwandeln. Und wieder wird Englands Export zum Hauptleidtragenden.

Diese politischen Einwirkungen, von denen wir nur einige der wichtigsten gestreift haben, werden bei ihrer Fortdauer die ökonomische Struktur auch der Länder mit freier Wirtschaft immer stärker verändern, auch in ihnen wird die ökonomische Gesetzmässigkeit durch die Gesetzmässigkeit der Kriegswirtschaft eingeengt werden. Aber noch ist die Bewegungsfreiheit ihrer Wirtschaft gross genug und zum Teil sind die politischen Veränderungen, z. B. die erwähnten territorialen, noch zu jung, um ihre volle Wirkung bereits entfaltet zu haben. Zudem ist das wichtigste Wirtschaftsgebiet, nämlich die Vereinigten Staaten, den von Europa ausgehenden wirtschafts- und aussenpolitischen Einflüssen nur in geringerem Masse unterworfen. Gerade die Entwicklung in den Vereinigten Staaten hat aber während des Jahres 1938 auf die der Staaten mit freier Wirtschaft eine entscheidende Wirkung ausgeübt.

Die amerikanische Wirtschaft hatte sich aus der schweren Krise von 1929, die durch den Zusammenbruch des Banksystems noch verschärft worden war, nur sehr allmählich erholt, trotz der riesigen, aus Anleihen gespeisten Staatsausgaben für Arbeitslosenhilfe, für öffentliche Arbeiten und landwirtschaftliche Subventionen. Der Produktionsindex betrug noch im September 1934 nicht mehr als 71, um sich dann langsam zu heben. Im Herbst 1935 wurde die Beschäftigung gut und die Besserung dauerte bis etwa Mai 1937, in dem der Produktionsindex 118 betrug. Jetzt setzte aber plötzlich eine Krise unerwartet ein; die Produktion der Stahlindustrie sank von 92,3 Prozent der Kapazität im April 1937 auf 20 Prozent zu Beginn 1938, und ähnlich ging die Automobilherzeugung zurück. Aber dieser so heftige Rückschlag war nicht von langer Dauer. Mit grosser Intensität vollzieht sich seit Juni 1938 der Umschwung; von 76 stieg der Produktionsindex auf 95 im Oktober, um im November 100 zu erreichen, und alle Anzeichen sprechen für einen weiteren Fortgang des neuen Konjunkturaufstiegs.

Die Kürze und die Grösse der Schwankungen beweisen, dass die Veränderungen nicht nur rein wirtschaftlich bedingt, sondern durch die politischen Eingriffe mit verursacht waren. Im ersten Stadium hatten die hohen Staatsausgaben der Wirtschaft sicherlich einen Impuls gegeben, aber der ständige Konflikt Roosevelts mit dem Unternehmertum, die von der Regierung geförderten starken Lohnerhöhungen, Besorgnisse über die Folgen der fortgesetzten Defizitwirtschaft verhinderten eine stärkere Investitionstätigkeit. Die Belebung blieb

im wesentlichen auf die Konsumindustrien beschränkt, und als die Regierung ihre Ausgaben zu vermindern begann und auch Massnahmen zur Krediteinschränkung ergriff, trat die Krise ein. Ihre verhältnismässig kurze Dauer war aber gerade dadurch bedingt, dass die Belebung der Bautätigkeit und die Wiederaufnahme der Investitionen bisher ausgeblieben waren. In der Tat ist die jetzige Aufschwungsperiode durch die starke Belebung der Bautätigkeit charakterisiert, die in Verbindung mit dem hohen Bedarf der wiederaufstrebenden Automobilindustrie, der Eisenbahnen und der Elektrizitäts- und Gaswerke auch die Produktionsmittelindustrien beleben wird.

Was aber die amerikanische Konjunktur für die Weltwirtschaft bedeutet, kann man daraus erkennen, dass die industrielle Produktion Amerikas 1929 beinahe die Hälfte der Weltproduktion betrug, während sie in der jüngsten Krise auf unter ein Drittel zurückgegangen ist. Die Vereinigten Staaten verbrauchen normaler Weise über die Hälfte der industriellen Rohstoffe und sie sind so ein entscheidender Faktor für die Kaufkraft der Rohstoffländer für die europäischen und amerikanischen Industrieprodukte. Der Rückgang in den Vereinigten Staaten traf die europäischen Länder, vor allem England und die skandinavischen Staaten, umso härter, als in diesen Ländern seit 1933 der Konjunkturaufschwung ununterbrochen vorangegangen war und bereits deutliche Ermüdungserscheinungen sichtbar wurden. In der Tat ging der englische Konjunkturindex von 113,5 im September 1937 auf 103,5 im September 1938 zurück und ähnlich ist die Entwicklung in den anderen Industriestaaten gewesen. Der Rückgang war also im Gegensatz zu Amerika nur ein allmählicher und begrenzter; seit der Ueberwindung der amerikanischen Krise ist zudem mindestens eine weitere Verlangsamung des Rückgangs, wenn nicht ein neuer Aufstiegs voraussehen. Damit würde dann die nach dem zyklischen Ablauf zu erwartende Krise eine Hinausschiebung erfahren. Es kann kein Zweifel darüber bestehen, dass auch diese Verlängerung der Konjunktur politisch, d. h. durch den immer noch anwachsenden Rüstungsbedarf bedingt ist.

Man sieht, mit der Eigengesetzlichkeit der Wirtschaft ist es, zunächst wenigstens, auch für den freien Sektor über und alle wirtschaftlichen Analysen gehen fehl, die dem überragenden politischen Einfluss nicht Rechnung tragen. Dieser politische Einfluss, die neu heraufziehenden Kriegsgefahren und die Art ihrer Ueberwindung, werden auf die tatsächliche Gestaltung der Weltwirtschaft im neuen Jahr noch von viel stärkerem Einfluss sein als bisher.

Dr. Richard Kern.

Anschluss und Raubbau

„Für einzelne Wirtschaftszweige bringt der Anschluss (des sudetendeutschen Gebiets) eine Neueinrichtung geradezu vom Grund auf. So hat die Tschecho-Slowakei z. B. für ihren Holzbestand nie eine volle und vollwertige Verwendung schaffen können. Der Holzeinschlag wurde daher gedrosselt, zu Zeiten bis auf 60 Prozent der Nutzungsquote herabgesetzt, der Brennholzanteil am gesamten Holzverbrauch war verschwendend gross. Der hohe Holzbedarf für besondere Zwecke im Rahmen des Vierjahresplanes schafft hier eine völlige Neulage. So wurde auch mit einer der ersten Wirtschaftsmassnahmen der Holzeinschlag mit 150 Prozent des Normalsatzes verfügt. Für Stammholz, Schwellen, Masten, Faser- und Grubenholz wurde die sofortige Aufarbeitung angeordnet. Die 150 Prozent sollen aber keine Höchstgrenze darstellen; wo es möglich ist, erwartet man einen höheren Einschlag. Hierfür wurde auch die vorläufige generelle Genehmigung erteilt.“

National-Zeitung, Essen, Nr. 334.

Göring

„Diese Volkstümmlichkeit der Rede bringt Göring sofort in engste Verbindung mit seinen Hörern. Das Thema mag noch so fachwissenschaftlich sein: Göring selbst ist es nie.“

(„National-Zeitung“, Essen, 18. 12. 38)

Vereidigte Übersetzerin

bei den Pariser Gerichten, von Dokum. für: Pass-
Ehescheidungen, Naturalisation usw. Schnellstens
H. MICHEL, 2, r. Gust-Zéde (16^e) Jas 43-53

Französin,

deutschsprechend,
erteilt französischen
Unterricht f. Anfänger
und Konversation — Kinder und Erwachsene
Mme Manga-Bell, 86, r. Oliv. de Serres (15^e)

Emigrant, der sich durch BRIEFMARKEN-
HANDEL kl. Existenz schaffen will, erbit-
tet Zusendung gebrauchter Marken gegen
Portoerstattung. Auch zu Tausch bereit.
Zusendungen an KK. 13 Expedition „Neuer
Vorwärts“.

Verkäufe

SCHREIBMASCHINEN

OSNER
5, Rue Mayran
PARIS (IX^e)
TÉL. TRUD 42-28
Ersatzteile und Bürobedarf

LINOLEUM · BALATUM M. WAIS
ZUSCHNEIDEN UND
LIEFERUNG GRATIS
BEKANNT FÜR
BILLIGSTE PREISE
99, Bd. MENILMONTANT · TEL: OBE 12-55
117, FAUBG. DU TEMPLE · TEL: BOT 40-04
RABATT BEI VORZEIGEN DER ANNONCE

Achtung!
Sie kaufen prima geraucherte
Fleisch- u. d. Würstchen nur im
Fachgeschäft. Lieferung für alle
Festlichkeiten tafelfertig frei
H. us.
Bei Bedarf kommen Sie in das
Warschauer Würstchengeschäft von
MON-JACQUES
81, Bd. Belleville, PARIS (11^e)

Wichtig für alle Emigranten! Lassen Sie Ihren Pass
und alle Dokumente photokopieren, da deren Hin-
terlegung verlangt werden kann. Reproduzierte alle
Dokumente für amerikanisches Konsulat etc. Gute
Bilder für Carte d'Identité schnell und billig.
PHOTO-DAVID
9, Boulevard des Italiens - RIC 86-87

Das CHINASEIDENE HEMD

M. Golzmann
1, Bd. HAUSSMANN
überdauert alles
Spezialist in Hemden u. Pyjamas. Wiener-Schnitt, engl. Popeline
chin. Seide
Lager und nach Maß ab Frs. 49.—
Beste Einkaufsquelle für Wiederverkäufer

BLUMEN

Sträuße, Körbe, Kränze etc.
auf Bestellung

A. SLABIAK Diplom. Blumenbinder
der Leipziger Akademie
29, rue Vieille-du-Temple — PARIS (4^e)
Métro: Hôtel de Ville — Téléphone: ARC. 41-50
Mässige Preise

Reparaturen — Modernisierung

Elektrifizierung von
NAEHMASCHINEN

Alle Systeme, ausländische, alte, moderne und
unbekannte Marken, sowie sogenannte NICHT
REPARIERBARE. Pauschalpreise und mit
Garantie. — Gelegenheitskaufe von Singer-
Maschinen, durchgeschliffen oder überarbeitet. Mit
Garantie. Monatsweiser Verleih von Maschinen.
Nadeln und Teile nach Muster.

Ateliers Bézalet 5, rue Euryale-Dehaynin (19^e)
nahe 81, Av. Jean-Jaurès. —
Tel.: BOT 21-27. — Métro: Jaurès. — Täglich
ausser Sonntag geöffnet.

NEUJAHR 1939

Bücher und Bilder bei Biblion

Deutsche Buchhandlung — Leihbibliothek
Alle Neuerscheinungen vorraetig.
25, rue Bréa, Paris VI^e. Tel.: DAN 40 77

MARTIN Gosmar
Drucksachen
Bürobedarf
Schreibmaschinen
35, RUE DE DANTZIG, PARIS-XV
TÉLÉPHONE L COURBE 85-43

Anwälte

Dr. Ludwig B. Schlesinger

Land- und Amtsgerichtsrat a. D.
Licencié en Droit de la Faculté de Paris
Sprechst. von 10-12 u. auf Vereinbarung
Tél.: Central 23-02
15, RUE JEAN-JACQUES-ROUSSEAU, 15
PARIS-11^e — Métro: Palais Royal et Halles

Lr. jur. ABE KAÇAS

Conseil juridique
10, Boul. Magenta. — Tél. BOT. 53-30
Übernahme aller Prozesse auf gerichtlichem
und aussergerichtlichem Wege. — Spezialist
in allen Steuerfragen, Naturalisation etc.
Sprechstunden täglich von 5-8 Uhr nachm
oder telefon. Verabredung

FRANZOESISCH - DEUTSCHES ANWALTSBUERO

Dr. F. HIRSCHLER
(früher MANNHEIM)
in Zusammenarbeit mit französischem Cabinet
40, rue d'Artois (Nahe Etoile) Ely. 77-94

JURISTISCHES CABINET CH. KERBER

Diplom de l'Université de Caen
Alle Prozess, Verwaltungsangelegenheiten, Steuern,
Buchführung, Patente, Naturalisationen etc.
39, Avenue Gambetta, PARIS XX^e
Métro: PERE LACHAISE. — Tel.: MEN. 82-87
Sprechstunden täglich 6-8 Uhr nachmittags.
Sonntags 10-12 Uhr.

CABINET JURIDIQUE

Dr. jur. LEOPOLD KATZ
(früher Rechtsanwalt am Landgericht Giessen)
in Zusammenarbeit mit franz. Advokat
2, Rue Félix-Huguenot (20^e). Did. 82-47
Métro: NATION oder PORTE DE VINCENNES

Dr. jur. OSCAR KAHN

R. GRUENBERG
früherer Rechtsanwalt
Beratung u. Vertretung in allen juristischen
(franz. u. intern. Recht) und wirtschaftl.
Angelegenheiten — 39, Bd HAUSSMANN
PARIS (9^e). — Tél.: OPERA 04-49

CABINET JURIDIQUE

Dr. jur. TH. TICHAUER
früh. Rechtsanwalt u. Notar in Berlin
103 bis, rue Nollet, Paris-17^e. Tél. Mar. 64-02
Besprechung nach telefonischer Verabredung.

Juristisches Cabinet

M. GROUMAN

Dipl. faculté droit de Paris und H. E. S.
19, Rue Louis-Bonnet — Telefon: OBE 12-50 — Métro: BELLEVILLE
ALLE ZIVIL- UND COMMERZ. PROZESSE, STEUERN
Ehescheidungen, Konkurse, Buchführung, Gesellschaftsgründungen etc.
Sprechstunden täglich 6-8 Uhr nachmittags — Sonntags Konsultation gratis

Luxuslederhandschuhfabrik,

32 Jahre bestehend
Fabriken Paris und
Belgien, sucht taesti-
gen Teilhaber mit
ca. 300.000 Francs Kapital zwecks Vergrößerung. Nachweisbar langjähriger Kundenstamm
und monatlicher Reingewinn von ca. 20.000 Francs. Einlagekapital wird sichergestellt. —
Offerten unter No. 203 an die Expedition des „Neuen Vorwärts“, 30, rue des Ecoles, Paris (5^e).



Sie kaufen direkt ab Fabrik!

TAPISSERIE, LITERIE

2, rue de la Mare (71, rue Menilmontant)
Paris (20^e) Tél. MEN 47-57
Ausnahme - Angebot Canapés-lits (für 2 Personen) 550 frs
MATELAS, DIVANS, FAUTEUILS ETC.

ELEKTRO-RADIO

7, rue de Pali - Kar 7, PARIS (20^e) — Métro: Belleville - Couronnes
Ständig grosses Lager von Radioapparaten in allen Preislagen und Fabriken Alle Zubehorteile.
Vorführung und Besuch unverbindlich. Alle Zubehorteile ständig auf Lager. Kredit bis 18 Monate

RADIO-SPECIALIST

T.S.F. Neuanschaffg., Elektroarbeiten, sämtliche Reparaturen, Umbau
für hiesige Stromart — — — — — STAUBSAUGER-MOTORE
KLEIN, 88, rue Fbg. Poissonnière - Paris (10^e)
Téléphone: TRU 62-45

Centre Médical Clinique Réaumur - Sébastopol

Fachärzte für innere Krankheiten, Nase, Hals, Ohren, Frauenleiden,
Haut- und Geschlechtskrankheiten, Geburtshilfe, Kinderkrankheiten
Alle Bestrahlungen etc. Hausbesuche
Sprechstunden täglich von 8-12 und 2-8 Uhr, Sonntag 10-12 Uhr
80, Boulevard Sébastopol - PARIS (3^e)
Man spricht deutsch
Métro: Réaumur-Sébastopol
Téléphone: ARCH. 30-80

Alle: Alte wird neu!

ACHTUNG! Keine getragene
Anzüge wegwerfen!
DER GUTBEKANNTE SCHNEIDER
GOTHARD

23, Rue Clauzel - PARIS (9^e)
Tél.: TRU 03-37
Métro St. George u. Pigalle
ändert, wendet und repariert jedes Klei-
dungsstück von alt auf neu zu billigsten
Preisen. Alle Pelzarbeiten. Kauf, Verkauf u.
Umwechseln aller gebrauchten Kleider. — Auf
Wunsch erfolgt Abholung.

Bureau Arbeiten

SCHREIBMASCHINEN-ARBEITEN

Vervielfältigungen Übersetzungen
PETERSEN
41, rue Le Marois, PARIS (16^e)
TÉLÉPHONE: AUTEUIL 82-74

Bureau MULLER

Übersetzungen, Schreibmasch.-Arbeiten
Vervielfältigungen - Photokopie
Reproduction von Passen und Dokumenten
für Konsulate
5, rue Mayran — Téléphone: TRU 62-45

Käufe

KAUFE BRIEFMARKEN (Sammlungen, Lots
Korrespondenzen).
F. AUERBACH, 27, rue Paul Lelong, Paris (2^e)

AM MEISTEN und am schnellsten

ZAHLT Ihnen für **GOLD**,
JUWELN UND SCHMUCKSACHEN ALLER ART

BERNARD

5, rue Godot de Mauroy Nahe Madeleine

ANKAUF

von Gold, Brillanten, Silber,
Goldzähnen, Uhren, Münzen zu

Höchstpreisen

S-té d'Horlogerie Franco - Suisse
23, Bd d. Capucines vis-à-vis Café de la Paix
u. 49, Fbg. Montmartre — Tél.: Ope 41-39

REPARATUREN — UMARBEITUNGEN
VON SCHMUCK UND UHREN
Auslösung von Pfandscheinen gratis
Tägl. günst. Occasionsverk. — Man spricht deutsch

REINIGUNG, FAERBEN, HANDBUEGELEI

Maison SIMON

20, RUE TAYLOR, PARIS X^e. Tel.: BOT 10 91
Wenden, reparieren von Anzügen billigt.
Abholen und Zustellen frei Haus.

Ärzte

Praktischer **Doktor BRODATY**
Arzt
48, rue de Malte, Paris (11^e) Métro: République
Téléphone: OBE 13-85
Sprechstunden täglich 1-3 Uhr und 7-9 Uhr
nachmittags. Sonntags 10-12 Uhr vormittags
HEHENSONNE etc. Man spricht deutsch

D' MISES Spezialarzt

für Frauenkrankheiten u. Geburtshilfe
19, av. de la Porte-Brunet, PARIS (19^e)
Téléphone: BOT 28-08
Sprechst.: 1-4 u. 6-9 sowie auf Verabredung
Man spricht deutsch

Deutschsprach. Arzt Dr. J. Roginsky

viele Jahre in Bayst (dem franz. Nuchheim) tätig gewesen,
praktiziert jetzt in
Paris 14, boul. Gouvion-St-Cyr Tél. Gal 60-51
MÉTRO: CHAMPERRET
Sprechstunden von 2-4 Uhr, ausser Sonntags
Herz- und Frauenkrankheiten

Dr. Philippe CZACZKES

Ehemaliger Sanatoriums-Chefarzt
5, av. d'Eylau, PARIS-16^e
TÉLÉPHONE: PASSY 47-57
empfangt täglich von 2-4 Uhr
Innere u. Frauenkrankheiten, prakt. Arzt
Man spricht deutsch!

DEUTSCHER SPECIALARZT

GESCHLECHTSKRANKHEITEN
Garantierte Heilung
57, rue de Cléry - PARIS (9^e)
Täglich von 5-8 Uhr abends

Zahnärzte

ZAHNÄRZTLICHES CABINET

A. GLESE
163, rue de la Roquette. — Tél. ROO. 30-99
Métro: Père Lachaise
Sprechstunden: Montag, Mittwoch,
Freitag von 5-8 Uhr nachmittags
Social-Versicherung Krankenkassen

Zahnarzt

de la Faculté de
Médecine de Paris
Dr. med. A. JOUCHNOVETSKY
40 bis, rue de Rivoli. — Tél. ARCH. 55-52
Métro: Hôtel de Ville
Sprechstunden von 2-8 Uhr nachmittags.
Vormittags nach telefonischer Verabredung

ZAHNÄRZTLICHES CABINET

Chir.-Dentiste de la Faculté de Médecine de Paris
Spez.: Porzellanbrücken u. Kronen (mit turgottem
eigene Zähne). Alle anderen Arbeiten nach dem neu-
sten System. Schonendste Zahnbehandlung.
Sprechstunden: Dienstag, Donnerstags u. Freitag
von 2-7 Uhr oder andere Zeit auf Verabredung
Alle Krankenkassen

17, rue de Lancry - PARIS (10^e)
Métro: Lancry-République Tél.: BOT. 58-88

Zahnärztliches Laboratorium

Spezialität: Porzellanbrücken, Brücken etc.
Schmerzloses Zahnziehen, schonendste
handlung
Sprechstunden von 2-8 Uhr nachm. oder telef. Verabredung
3, boulevard de Belleville, PARIS (11^e)
Tél. OBE 48-77 — Métro: Menilmontant

Dr. Katz-Kipen

ZAHNARZT de la Faculté de Médecine de Paris
17, rue Beranger - Métro: République
Téléphone: ARC. 79-52
Sprechstunden durchgehend von 8-9 Uhr
Donnerstag und Sonntag von 8-12 Uhr

Zahnärztliches Cabinet

7, rue Taylor - Telefon BOT 54-74
Métro: République - Lancry
Sprechstunden tegl. von 2-8 Uhr nachm.

Deutschland im Jahre 1938

Kriegsfurcht — nicht Kriegsbegeisterung

Emile Vandervelde tot

Beim Abschluss unseres Blattes erhalten wir die Nachricht, dass Emile Vandervelde tot ist. Er wäre am 25. Januar 1939 73 Jahre alt geworden.

Die belgische Arbeiterpartei verliert in ihm den „Patron“, den Mitbegründer der Partei, der sie seit ihrer Gründung im Jahre 1885 bis fast an sein Lebensende geführt hat. Am Ende seines Lebens hat er den Jungen, die den „Plan“ Hendrik de Mans als Fahne der Neubelebung des sozialistischen Aktivismus erhoben, freien Raum gegeben und sie gefördert — bis er ganz zuletzt wieder um den Kurs der Partei und die Wahrung ihrer obersten Grundsätze kämpfen musste.

Emile Vandervelde bleibt für immer eine der grossen Gestalten des internationalen Sozialismus. Mit dem Eifer eines Jünglings

hat er die Idee der internationalen Solidarität der Demokratie und der Arbeiterbewegung vertreten, als die grossen Krisen seit dem Anbruch des Dritten Reiches die sozialistischen Parteien aller Länder und seine eigene vor schicksalsschwere Entscheidungen stellte.

Der Freiheitskampf des republikanischen Spanien hatte in ihm einen glühenden Vorkämpfer — er hatte begriffen, dass in Spanien die Sache der europäischen Demokratie verteidigt wurde.

Die Sozialistische Arbeiterinternationale betrauert in ihm den langjährigen Präsidenten. Die deutsche Sozialdemokratie sieht mit Wehmut Emile Vandervelde dahingehen, mitten im Kampfe, ohne dass er die kommenden grossen Entscheidungen noch hätte erleben können.

ein staatlich befohlener, von KdF geleiteter Karnevalsrummel entfacht, eine organisierte Lustigkeit, die niemanden freut. In den Kabarets dürfen ein paar politische Witze gerissen werden, die Zuhörer halten die Conferenciers für kühn. Inzwischen steigen Preise weiter, und die Löhne bleiben weiter stabil — abgesehen von den Akkordlöhnen, die sich merklich verschlechtern. In den Betrieben wird die Antreiberei verschärft. Bessere Urlaubs- und Kündigungsvorschriften werden erlassen, um die Arbeiter den Verlust ihrer Freizügigkeit vergessen zu machen. Gleichzeitig verlängert sich die Arbeitszeit und vermehren sich die Abzüge.

Im allgemeinen ist das Gefühl verbreitet: dieses Regime wird nicht ewig bestehen bleiben. Aber die Frage „Was dann?“ erschreckt die Unzufriedenen so sehr, dass sie es vorziehen, nicht weiter darüber nachzudenken. Unbehagen und Unsicherheit machen sich bis in die nationalsozialistischen Kreise hinein fühlbar.

Der Ueberfall auf Oesterreich

Am 12. Februar reist Schuschnigg überraschend nach Berchtesgaden. Die Aufmerksamkeit beginnt sich wieder der Politik zuzuwenden. Es wird wieder geflüstert. Hitlers Rede am 20. Februar, die anzuhören ganz Deutschland gezwungen wird, enttäuscht allgemein. Desto mehr sympathisieren Tausende von Hörern mit Schuschnigg, der vier Tage später in tapferen Worten eine Volksabstimmung in Oesterreich ankündigt.

Nun beginnt eine — zumindest für die Grenzbevölkerung — bange Zeit. Heimliche Truppenverschiebungen finden statt, Bombengeschwader und Jagdstaffeln erscheinen immer häufiger am Himmel, allen Soldaten wird der Urlaub gesperrt. Am 10. März, keine 24 Stunden nach Schuschniggs Rede, werden die Truppenteile der Münchner Garnison mobilisiert. Sie rücken ab, ohne dass von Begeisterung in der Stadt oder bei der Truppe das geringste zu bemerken wäre. Statt dessen breitet sich lähmende Kriegsanxiety aus, schwirren wilde Gerüchte immer, werden Hamsterkäufe vorgenommen, wird Geld von den Sparkassen behoben. Den „Deutschland-Berichten“ der Sozialdemokratischen Partei Deutschlands meldet ein Bayrischer Berichterstatter (Heft 3).

„Zusammenfassend kann gesagt werden, dass die Stimmung der Bevölkerung von einer starken Depression beherrscht war. Es war kein Vergleich mit 1914. Wäre es in diesem Augenblick zum Kriege gekommen, so wäre die Stimmung alles andere als für das Regime günstig gewesen.“

Auch nach dem Einmarsch in Oesterreich lastet zunächst noch Kriegsanxiety über dem ganzen Reich, die, als keine Gegenaktion erfolgt, bei den überzeugten Nationalsozialisten in laute Kraftmeierei umschlägt. Die Gewaltanbeter bekommen Oberwasser, während sich der Gegner des Regimes, die auf die Energie der westlichen Demokratien gehofft hatten, eine verzweifelte Stimmung bemächtigt.

Aber nach kurzer Zeit schon ist auch die Begeisterung der Anhänger verpufft.

„Nach etwa zwei Wochen erlebten wir eine ganz unerwartete Wendung der Stimmung. Die Hochstimmung flaute ab und wir glauben uns nicht in der Annahme zu täuschen, dass sich der ganze Taumel als ein Strohhalm erweist. Mit einem Male scheint viele Menschen das ganze Oesterreich-Abenteuer nicht mehr sehr zu interessieren. Es wird kaum noch darüber gesprochen.“

So schreibt man den „Deutschland-Berichten“ aus Sachsen (Heft 3). Von anderwärts wird genau die gleiche Beobachtung gemeldet. Als die „Abstimmung zum Anschluss“ und die „Wahl zum deutschen Reichstag“ am 10. April mit der vorgeschriebenen 99 prozentigen Mehrheit durchgeführt wird, ist der Anschluss längst kein Gesprächsbema mehr. Dafür setzt zunächst die Wahlpropaganda ein — Flugblätter, Versammlungen, Verlängerung der Winterhilfszeit vom 31. März bis zum 10. April — und dann der Wahlterror. Das Wahlgeheimnis wird gewöhnlich nicht gewahrt. Neinsager und Nichtwähler werden misshandelt, Widerstrebende von Schleppern an die Wahlurne gezerrt. Verhaftungen gehen der Wahl voran und folgen ihr nach.

Ein Rückzug

Wieder besteht im Volke nach dem 10. April die Neigung, sich von der Politik abzuwenden. Da steigert sich die vor längerer Zeit begonnene Hetze gegen die Tschechoslovakei in kurzer Frist zur wüsten Hasskampagne. In der Tschechoslovakei, so schreiben die deutschen Zeitungen, der deutsche Rundfunk in die Welt, herrsche Mord und Totschlag, „kommunistische Horden“ seien im Besitz der Macht und hätten die Absicht, Deutschland zu überfallen, die „unglücklichen sudetendeutschen Brüder“ seien in tiefster Not und müssten stündlich um ihr Leben zittern.

Während im sudetendeutschen Gebiet Unterstützungen an Henlein-Anhänger ausgeföhrt, sudetendeutsche Arbeiter ins Reich geholt und dafür tschechische Arbeiter entlassen werden, finden in ganz Deutschland Versammlungen statt, in denen die Redner laut nach dem Anschluss rufen. Die Greuelmärchen über die Tschechoslovakei bleiben — vor allem bei der Jugend — nicht ohne Wirkung. Viele sind überzeugt, dass man den Sudetendeutschen „zu Hilfe eilen“ müsse und sehen die militärischen Vorbereitungen in Sachsen nicht ungen. Obgleich die Tschechoslovakei zumeist für einen schwachen Gegner gehalten wird, setzt sich jedoch auch diesmal wieder die Kriegsfurcht durch. Ihre Wirkungen sind nicht so deutlich spürbar wie vor dem Anschluss Oesterreichs, denn an den Abwehrwillen der Westmächte glaubt niemand mehr recht. Aus Sachsen wird den „Deutschland-Berichten“ (Nr. 4/5) geschrieben:

„Durch die letzten Ereignisse in Oesterreich überrascht, — man merkte erst etwas, als der Einmarsch in Oesterreich bereits im Gange war —, geben nunmehr die Arbeiter für die Tschechoslovakei keinen Pfifferling mehr. Auf die demokratischen Länder sei ja auch kein Verlass. Dies sehe man an Spanien, Frankreich und England dächten doch gar nicht an eine wirkliche Hilfeleistung. Die hätten ja auch genügend mit sich selbst zu tun.“

Anfang Mai wächst die Unruhe. Immer mehr Sudetendeutsche kommen nach Sachsen, um „den Anschluss abzuwarten“, Einberufungen finden statt, Militärabteilungen werden ins Grenzgebiet dirigiert. Die daraufhin erfolgende Mobilmachung der Tschechoslovakei löst, wie ein Berichterstatter schreibt, im sächsischen Grenzgebiet „einen wahren Schock aus“. Wiezer setzt ein Sturm auf die Spar- und Girobüchel „einen wahren Schock aus“. Wieder zurück, die Polizei nimmt der geringfügigsten Äusserungen wegen zahlreiche Verhaftungen vor, Gerüchte werden von Ohr zu Ohr geflüstert. Im Innern des Reiches erfährt man von alledem nur wenig, und Millionen Menschen haben keine Ahnung

davon, dass sich die Lage derart zugespitzt hat. Auch das Eingreifen der englischen und französischen Regierungen am 21. Mai bleibt der grossen Masse zunächst verborgen.

„Die Bevölkerung wusste im allgemeinen nichts von den kritischen Stunden des 21. und 22. Mai. Nur die Abhörer ausländischer Sender waren einigermassen im Bilde über den Ernst der Lage“. (Bericht aus der Pfalz, Nr. 4/5 der Deutschland-Berichte.)

Als die Nachrichten langsam durchsickern, schöpft die Opposition neue Hoffnung, und viele Unentschiedene erschrecken vor dem unerwarteten Hindernis:

„Der Widerstand, den das Ausland im Falle der Tschechoslovakei Hitler entgegensetzte, brachte trotz aller einseitigen Informierung des Volkes doch viele zum Nachdenken und nicht wenige erkennen, dass Hitler dem deutschen Volke mit seiner Politik in der Welt mehr Gegner als Freunde verschafft habe.“

(Hannover Nr. 4/5.)

Sieg ohne Kampf

Nach dem 21. Mai werden die militärischen Vorbereitungen gegen die Tschechoslovakei offiziell aufgegeben. In Wahrheit beginnt jedoch eine verdeckte, sehr umfangreiche militärische Tätigkeit, die das ganze Reich erfasst. Vermehrte Einberufungen finden statt, grosse Truppentransporte rollen an die deutsch-tschechische Grenze, die Befestigungsarbeiten im Westen werden fieberhaft vorwärts getrieben. Deutschland befindet sich im Vorkriegszustand.

Die Ueberwachung in den Rüstungsbetrieben wird dauernd verschärft, und da die Zahl der „kriegswichtigen Betriebe“ wächst, wächst auch das Spitzelwesen, mehrt sich die Zahl derer, die von den Arbeitsstellen weg verhaftet werden. Die Einschüchterung der Arbeiter — und auch das gehört zur Kriegsvorbereitung — verhindert jeden Meinungsaustrausch in den Fabriken. Gleichzeitig macht die Totalität der Arbeitslenkung Fortschritte. Festungsarbeiter werden zu tausenden durch das ganze Reich verschickt, durch Einführung der „allgemeinen Dienstpflicht“ werden auch die Frauen in die Betriebe gezwungen. Bei alledem dauert die Rohstoffknappheit an, das komplizierte Bewilligungs- und Kontrollverfahren veranlasst die Unternehmer, die Vorschriften durch geschickte Kniffe zu umgehen und auch die Preisverordnungen zu durchbrechen.

Der deutsche Wald wird weiter durch heillosen Raubbau geschädigt. Die Zellulosefabriken arbeiten mit Hochdruck, und doch fehlen häufig die Textilien für den täglichen Bedarf. Die Nahrungsmittelversorgung hat sich in der Zwischenzeit nicht gebessert. Das Brot ist dunkel und schwer verdaulich. Obgleich schwere Strafen angedroht sind, blüht in ganz Deutschland ein lebhafter Schleichhandel.

Langsam dringt die Kriegsanxiety von den — durch ständige militärische Vorbereitungen beunruhigten — Grenzgebieten durch das ganze Reich. Fast jeder erwachsene Mann hat seine Anweisung für den Mobilmachungsfall in der Tasche. Eine Luftschutzübung folgt der anderen. Deutschland verwandelt sich immer mehr in ein Heerlager. Abgesehen von der Jugend, der die Fähigkeit zur Kritik abgewöhnt ist, glaubt kaum jemand an einen deutschen Sieg. Das moralische Kriegspotential, darüber gibt es nur ein Urteil, ist weit geringer als 1914.

Je länger die fieberhaften Kriegsvorbereitungen andauern, ohne dass Ernstliches geschieht, desto mehr beginnt das Volk in die gewohnte politische Indifferenz zurückzugleiten.

„Der grösste Teil des Volkes ist politisch müde und der weiteren Entwicklung gegenüber fatalistisch. Dieser Teil wurde zwar in den Tagen der Besetzung Oesterreichs aus seiner Lethargie aufgeschreckt, ist aber inzwischen doch wieder dem Trommelfener der nationalsozialistischen Propaganda erlegen.“

So wird den Deutschland-Berichten noch im August aus Sachsen geschrieben. Und ein norddeutscher Berichterstatter sucht diese Haltung zu erklären:

„Zu dieser allgemeinen Entpolitisierung hat die Haltung der Westmächte Entscheidendes beigetragen. Immer wieder konnte man in den letzten Jahren auch von entschiedenen Hitlergegnern hören: wie sinnlos ist die ganze Arbeit gegen Hitler, wenn die Demokratien Hitler immer wieder Vorschub leisten dadurch, dass sie seinen Provokationen keinen Widerstand entgegensetzen... Die Haltung, die England und Frankreich am 21. Mai eingenommen ha-

ben, hat in diesen Kreisen grossen Eindruck gemacht".

Sorge bereitet dem Regime die Stimmung im Heer, die sich zusehends verschlechtert. Die Verpflegung ist uneinheitlich, der Drill hat mit wachsender Kriegsgefahr immer härtere Formen angenommen. Dazu kommt ein raffiniertes Spitzelsystem. Kameraden verschwinden aus den Kasernen, niemand erfährt, wo sie geblieben sind. Viel später erzählt man einander flüsternd, sie seien verhaftet und wegen Landesverrats zu schweren Strafen, wenn nicht zum Tode verurteilt worden. Unter dem Begriff „Landesverrat“ wird heute in Deutschland vielerlei zusammengefasst, und es ist nie kontrollierbar, ob der Verurteilte wirklich militärische Geheimnisse verraten oder einfach oppositionelle Äusserungen gegen den Nationalsozialismus getan hat. Dieses Hunger-, Drill- und Strafsystem wirkt auf die Truppe natürlich denkbar schlecht. Die Unzufriedenheit wächst ständig. In Offizierskreisen stimmt diese Tatsache skeptisch. Dass die Armee zu Beginn eines Krieges „ihren Mann stellen würde“, wird nicht bezweifelt, aber wie lange die Disziplin anhält, erscheint fraglich. Ein bayrischer Mitarbeiter der „Deutschland-Berichte“ hatte Gelegenheit mit einem Artillerie-Offizier zu sprechen (Heft 8):

„Der Offizier meinte, dass Deutschland, sollte es dennoch in einen Krieg hineinschlittern, kaum länger als 6-8 Monate aushalten könne. Er glaubte, dass die Generalstäbe den Kriegstreibern in der Partei zu gegebener Zeit die wahre Sachlage unzweideutig auseinandersetzen würden“.

In den Monaten August und September gehen die Kriegsvorbereitungen weiter. Das normale Wirtschaftsleben beginnt zu stocken. Bauten liegen still, weil Befestigungen wichtiger scheinen als Wohnungen. Die Einbringung der Ernte wird dadurch erschwert, dass die Landarbeiter zu Schanzarbeiten einberufen worden sind. Im Befestigungsgebiet wird Tag und Nacht in zwei Schichten gearbeitet. Im sudetendeutschen Gebiet wird die hemmungslose Propaganda fortgesetzt, in allen deutschen Schulen betreibt man eine ungeheure Hetze gegen die Tschechoslowakei.

Im September erreicht die Kriegsfurcht ihren Höhepunkt. Die Berichte aus Deutschland sind um diese Zeit alle auf den gleichen Ton gestimmt wie die folgende Zusage in die „Deutschland-Berichte“ aus dem Ruhrgebiet (Heft 9):

„Hier herrscht eine riesige Unruhe. Man fürchtet, dass es zum Kriege kommen und dass Deutschland dabei zugrunde gehen werde. Nirgends ist Kriegsbegeisterung zu spüren. Man weiss, dass ein Krieg gegen den grössten Teil Europas und gegen Amerika für Deutschland mit der Niederlage enden müsste. Wir wissen ganz genau Bescheid. Gewiss sind uns nicht alle Einzelheiten bekannt, aber niemand kann uns weismachen, dass England und Frankreich die Tschechoslowakei im Stich lassen werden. Kein Mensch in der Arbeiterschaft und nur wenige in den übrigen Volksschichten) hält das Sudetengebiet für so wichtig, dass Deutschland es unbedingt haben muss. Kommt es zum Kriege, so wird dieser Krieg in Deutschland so unpopulär wie möglich sein. Hitler mag noch so oft sagen, das

ganze Volk stehe geschlossen hinter ihm, es stimmt nicht und besonders nicht angesichts der jetzigen Lage, die er durch seine Herausforderungen herbeigeführt hat. Wir wundern uns alle, dass sich die fremden Regierungen das alles gefallen lassen.“

Die Entwicklung der Lage in Deutschland im Falle des Krieges ist klar. Von einer Begeisterung kann nirgends die Rede sein. Ein grosser Teil der Arbeiterschaft wartet sogar auf den Krieg, um endlich das verhasste Joch abschütteln zu können. Kommen die ersten Hobotsnachrichten und treten erst die Verluste ein, dann gibt es kein Halten mehr. Dann wird das System soviel Terror anwenden können, wie es will, dann werden sich nicht mehr viele schecken lassen. Mit diesem Volk kann Hitler keinen Krieg gewinnen.“

Uns aus Süddeutschland:

„In einem Betrieb, in dem vorwiegend Frauen arbeiten, brachen Frauen, die sonst einige Sympathie für die Nazis an den Tag legten, in Tränen aus, als das Gespräch auf den drohenden Krieg kam. Zeitweise wurde überhaupt kaum mehr gearbeitet“.

Bei den Verschickungen zum Befestigungsbau stösst das System zum ersten Mal auf Widerstand:

„Die Kriegspsychose hat bewirkt, dass die Menschen sich so verändert haben, ihnen ist schon alles gleich, was da kommen wird. Es geht doch alles dem Zusammenbruch entgegen.“

In dieses aufgewühlte, verängstete, auf den Zusammenbruch gefasste Deutschland reist Chamberlain und schenkt Hitler einen kampflösen Sieg.

„Die Münchner Abmachungen erfüllen die Gegner der Nazis mit Entsetzen. In grossen Teilen der Arbeiterschaft herrscht das Gefühl, dass Hitler in Zukunft alles werde durchsetzen können. Man ist in weiten Kreisen geradezu empört über Frankreichs und Englands Haltung. Und man findet diese Stimmung auch bei Leuten, die man niemals für Gegner der Nazis gehalten hätte“.

So lautet ein Bericht aus Südwestdeutschland (Heft 9), und ein anderer aus dem Rheinland:

„Die Haltung Frankreichs und Englands hat hier wie eine Bombe eingeschlagen. Das hatten nur wenige erwartet. Selbst die Nazi-Funktionäre waren sehr unsicher geworden, als sogar der deutsche Rundfunk zugeben musste, dass die demokratischen Staaten mobilisierten. Die Haltung Chamberlains und Daladriers wird überall als äusserliches Zurückweichen vor der Gewalt angesehen und man hört jetzt nicht nur in den Reihen der Nazis die Auffassung, dass die Demokraten einfach machtlos seien. Das Münchner Abkommen wird überall als ein unehrenr Sieg Hitlers und des Nationalsozialismus angesehen. Es gibt Leute, besonders Arbeiter, die da sagen, das sich hier ausserpolitisch dasselbe vollzogen habe, wie seinerzeit innenpolitisch in Deutschland, als Hitler an die Macht kam“.

Nach München

Als der Einmarsch in die Tschechoslowakei beginnt, ist das deutsche Volk erschöpft von den vorangegangenen Befürchtungen,

Hoffnungen und Enttäuschungen, von der Kriegsangst und von dem Trommelfeuer einer unerträglichen Propaganda. Die Eroberung des sudetendeutschen Gebietes ruff noch weniger Begeisterung hervor als der Anschluss Oesterreichs. Aus Südwestdeutschland schreibt man den Deutschlandberichten (Heft 9):

„Die Annexion des sudetendeutschen Gebiets hat die schlechte Stimmung fast gar nicht gebessert. Das Brot ist nicht besser geworden und die Leute rogen, jetzt hatten wir doch eine gute Ernte und das Brot ist noch genau so schlecht. Die versprochenen Weissbrötchen sind auch noch nicht da. Die Zahl der Kranken ist unausgesetzt sehr gross und den Hauptanteil stellen die Magenkranken“.

Und in einem anderen Bericht:

„Die Sudetendeutschen interessieren, ausser den paar Schreihälsen und den Bouzen, niemand in Deutschland. Es ist den Massen fürchtbar gleichgültig, ob damit die deutsche Bevölkerungsziffer um 3 1/2 Millionen erhöht wurde. Was haben wir davon? sagt man. Unsere Lage verbessert sich dadurch genau so wenig, wie sie sich durch das Hinzukommen der Oesterreicher verbessert hat“.

In der Tat hat sich im Dritten Reich nach einem Siege der Alltag noch nie so schnell durchgesetzt wie diesmal nach der Besetzung der Sudetengebiete. Und als einige Wochen später das Regime sein ältestes Mittel anzuwenden sucht: die Ablenkung aller Unzufriedenheit und aller Hassinstinkte auf die Juden, da muss es erfahren, dass ihm die überwiegende Mehrheit des deutschen Volkes zum ersten Mal nicht verstoßen, sondern laut und vernünftig die Gefolgschaft versagt. Es werden in den Tagen der deutschen Pogrome aberhunderte von Ariern in allen Gegenden des Reiches verhaftet, weil sie die misshandelten und beraubten Juden zu verteidigen suchen oder sich wenigstens in scharfen Worten gegen das Treiben der Pogromisten wenden.

Jetzt aber, am Jahresende, sind auch die antisemitischen Ausschreitungen schon wieder aus dem Zentrum der Aufmerksamkeit verschwunden. Das alte Leiden ist ausgebrochen: die Kriegsangst. Möglich, dass Herr Chamberlain an den Münchner Frieden glaubt — das deutsche Volk glaubt nicht daran. Es hört die Hassgesänge seiner Führer gegen Polen, gegen Russland, gegen England, das zu rüsten wartet und noch immer keine Kolonie an Deutschland verschenkt hat, gegen die Schweiz, die noch einigen freihetlichen Zeitungen in deutscher Sprache das Erscheinen gestattet. Das deutsche Volk hört diese Hassgesänge und sieht um sich her neue Befestigungsanlagen, neue Kriegsgüter emporwachsen. Welche Veranlassung hätte es, an den Münchner Frieden zu glauben? Mit sorgenschweren Herzen ist kaum je ein neues Jahr begrüsst worden!

Karpatho-ukrainische Arbeiter nach Deutschland. Wie die „Prager Presse“ mitteilt, werden in der nächsten Zeit 2000 Arbeiter aus der Karpatho-Ukraine nach Deutschland reisen, um an den Arbeiten im Rahmen des Vierjahresplans mitzuwirken. Die Deutsche Arbeitsfront wird die Betreuung dieser karpatho-ukrainischen Arbeiter übernehmen.

Neue Bücher

Einen Ausschnitt aus dem spanischen Bürgerkrieg gibt Hermann Kesten mit seinem Roman „Die Kinder von Gernika“ (Allert de Lange). Der Krieg in seiner unerschütterlichsten Form steht am Eingange der Geschichte: als Kinderkrieg, Ueberfall auf Wehrlose, die von Fliegern wie Kaninchen gejagt und von oben abgeknallt werden. Die Tragödie einer baskischen Apothekerfamilie. Sieben Kinder sind da. Drei und die Mutter bleiben übrig. Im Exil, in Paris, treffen sie sich wieder. Der Autor lässt sich die Tragödie von dem fünfzehnjährigen Carlos erzählen — dann rollt das Drama der Zerrissenheit weiter.

Man muss manches schlucken. Der Fünfzehnjährige spricht zu formgewandt und mit einer frühreifen philosophischen Begabung, die auch durch das schwere Erleben nicht annehmbarer wird. Man muss eine Kette vertrackter romanhafter Zufälligkeiten hinnehmen. So komponierte auch ein Balzac, gewiss, aber der Realismus hat uns inzwischen daran gewöhnt, dass der Dichter uns glaubhafter kommen muss als das Leben. Wenn die Wirklichkeit zu dem Buche bereits einen so blutroten, schicksalsschweren Hintergrund geliefert hat, erscheint die Häufung privater Verwicklungen noch überflüssiger.

Aber dem Dichter ging es wohl um anderes. In der Häufung greller Schicksale und Begebenheiten spiegelt sich das Dramatische, Abnorme unserer Zeit. Die Konflikte dieser baskischen Apothekerfamilie sind Abbild des Bürgerkriegs im Kleinen. Kleinsten. Der grosse Bürgerkrieg wächst aus menschlicher Abgründigkeit hervor, zerreisst die letzten Bande überlieferter Gesittung, macht die Menschen zu Treibholz

und vergiftet alle ihre Beziehungen. Kesten begnügt sich nicht damit, Typen hinzustellen, Repräsentanten verschiedener menschlicher Temperamente, sondern er zeigt im einzelnen das Nebeneinander von Gut und Böse, Hell und Dunkel. So erlangen seine Menschen jenen hohen Grad von Lebens Echtheit und philosophischer Vertiefung, die über manches Willkürliche der Fabel hinausheben.

Der elsässische Dichter René Schickele, französisch von der Mutter und deutsch vom Vater her, bekannte sich einst zum deutschen Schrifttum. In der Weimarer Demokratie war er Mitglied der deutschen Dichterkademie. Deutschland wurde braun und Schickele zog es vor, der Barbarei den Rücken zu kehren. Seitdem ist Frankreich seine Heimat. Sein neues Buch „Helmkehr“ (Editions Sebastian Brant, Paris) ist der literarische Niederschlag dieser Entwicklung. Schickele plaudert darin von seiner früheren Heimat, von Menschen und Tieren, von Auseinandersetzungen seines zweisprachigen Ichs mit der Umwelt. Alles lose aneinander gereiht, skizzenhaft, sprunghaft und vielfältig. Es ist sein erstes französisches Buch. F. Hardekopf hat es ins Deutsche übertragen und mit einem Vorwort eingeleitet.

Hochkultur

Die neudeutschen Judenpogrome wurden von ausländischen Blättern ganz richtig als Exzesse des Wahnsinns gewertet. Man schrieb über die Streichersche Geisteskrankheit und ihre barbarischen Folgen. Die deutsche Presse bekam Befehl, darauf

schärfstens zu antworten. Rassebelletristen an die Front! Durch die Nazipresse geht ein Artikel des Prof. Dr. Erich Jaensch, Marburg, der eine wirklich neue Steigerung bedeutet. Dieser Hüter neudeutscher „Forschung“ verfährt nach dem Rezept der vulgärsten Nazipropaganda: Ihr nennt das Dritte Reich eine Despotie, es ist die beste Demokratie! Ihr nennt die Anhänger der Streicherei verrückt — sie sind die wirklich Normalen und ihr seid geisteskrank. Wir zitieren nach der „National-Zeitung“ vom 12. Dezember:

„Das Weltjudentum ist nicht nur einer Krankheit vergleichbar, sondern es ist ganz buchstäblich eine Krankheit, und zwar eine seelisch-geistige, weil das seelische Leben auf Entartungsvorgänge besonders fein reagiert und am stärksten darauf anspricht. Das Weltjudentum ist somit eine Art allgegenwärtiger Wahnsinnserscheinung, eine Psychopathie oder Psychose, d. h. Geistesstörung von gigantischem Ausmass. Dadurch wird es überall zu einem Quell der seelischen Ansteckung und Zersetzung.“

Der Rasseprofessor gibt zu, dass es das Weltjudentum verstanden habe, „in sämtlichen Kulturländern denkende, führende Köpfe auf seine Seite herüber zu ziehen“, aber die sind eben alle vom gleichen Wahnsinn angesteckt. Es müsse darum dazu aufgerufen werden, „den Kampf gegen das Weltjudentum auf geistigem Gebiet, besonders in der Wissenschaft, noch viel nachdrücklicher zu führen als bisher.“ Und der braune Antisemitismus handelt „nicht aus hasserfüllter Feindseligkeit, sondern als ein Arzt der Kultur; nicht barbarisch, sondern mit menschenfreundlichen Händen und als Wegbereiterin einer echten Hoch-

Junggesellen-Volksfeinde

Der frühere Oberfinanzpräsident und jetzige Präsident des Rechnungshofes des Deutschen Reiches, Dr. Müller, hielt jüngst in Köln einen Vortrag über die „Verpflichtung des deutschen Beamten im deutschen Volksleben.“ Dabei hielt er strenges Gericht über jene heimtückischen Staatsfeinde, die in heuchlerischer Maske die Heilung

verraten. Wer sind diese wahren Feinde des deutschen Volkes? Bolschewisten und Marxisten? Viel schlimmer:

„Der Redner wandte sich den biologischen Aufgaben des deutschen Beamten zu und bezeichnete den Junggesellen als den wirklichen Feind des deutschen Volkes, denn er verurteilt unser Volk zum Aussterben. Es müsse soweit kommen, dass der Junggeselle nicht nach seiner vollen Leistung bezahlt werden dürfe, er ja auch in Wirklichkeit weniger als der Verheiratete, indem er sich seine Arbeit durch anderer Leute Kinder bezahlen lasse. Eines Tages werde man mit dem Gebiet unserer Lebensbedeutung völkischer Fahnenflucht sprechen.“

Für die Richtigkeit seiner Anschauung rief Dr. Müller den Führer zum Zengen. Er lebe in jedem Betracht „vorbildlich“ für das deutsche Volk. Das war nicht hätte von dem hohen Rechtswahrer.

Die anderen Kanonen

„Macht ist Geist, und Geist ist Macht, und geistlos und auf die Dauer machtlos der, der die Macht des Geistes unterschätzt.“ Auf den deutschen Studierstuben beruht nicht nur ein Stück des Weltfriedens, sondern beruht auch heute ein Stück der Macht unseres Reiches. In diesen Studierstuben werden die Kanonen und die Maschinen erdacht, die unser Reich mitführen schützen. In diesen Studierstuben werden aber auch andere Kanonen konstruiert, die zur geistigen Richtung eines jeden Volkes gehören.“

Professor Walter Frank auf der Tagung des Reichsinstituts für Geschichte des neuen Deutschlands

Pflege des Natürlichen

„Unser Kult heisst ausschliesslich Pflege des Natürlichen und damit auch des geistlich Gewollten. Wenn jemand glauben sollte, dass ihm diese unsere Aufgaben nicht genügen oder schlecht entsprechen könnten, dann muss er unter Beweismitteln, dass sich seiner Gott bedienen will, um es besser zu machen. Es gab Zeitalter, in denen das Halbdunkel die Voraussetzung für die Wirksamkeit bestimmter Lehren war und es gibt heute ein Zeitalter, in dem das Licht die Grundbedingung für unser erfolgreiches Handeln gibt.“

Hitler auf der Architekturtagung in München.

„Die schlechtesten Früchte sind es nicht, daran die Wespen nagen. Die schlechtesten Wespen aber auch nicht.“

„Wer für sein Heldentum viel Beifall braucht, der ist kein Held. Allenfalls ein Heldendarsteller.“

(Sprüche aus dem „Westl. Beob.“)

kultur...“ Brennende Synagogen, plündernde Hitlerjugend, langsamer Massenmord an Frauen und Kindern; Arztkultur, mit menschenfreundlichen Händen echte Hochkultur!!

Was da plötzlich nach geistigem Kampfschreit, weil die Welt ihr sadistisches Treiben für verrückt erklärt, das geht in Wirklichkeit jeder objektiven historischen Beurteilung krampfhaft aus dem Wege. Und damit ihnen fürder nichts passieren kann, erklären Hitlers Rassefeuilletonisten jeden Gegner von vornherein für geisteskrank.

Jaensch ist Vorsitzender der Deutschen Gesellschaft für Psychologie. Diese verdienten Bäckermeister vertreten auf internationalen Kongressen deutsche Wissenschaft — und man weist sie nicht aus dem Saal!

Schnüffler am Bücherbrot

„Sieh es dir an, wo du es findest! Greif es aus dem Gestell heraus!“

Also befiehlt im echten Goebbelschen Blockwart. Was aber ist wohl jenes „es“, das er — sofern er es findet — stellen herausgreifen soll?

„Es“ ist das anerkanntermassen grösste Geisteswerk, das in Deutschland — erachtet auch nicht in deutscher Sprache — erschienen ist. „Es“ ist das Buch der Bücher, „Mein Kampf“ von A. Hitler.

„Sieh es dir an, wo du es findest! Greife es aus dem Gestell heraus! Sie trachte es und ergründe, ob die Leute es gelesen haben, — oder ob sie es auf den Tisch legen, damit man nicht sehen kann...“

Es will bekritzelt und unterstrichen

Die Ausplünderung der Museen

Das Dritte Reich verramscht die Kunst / Von Paul Westheim

Vor etwa zwei Jahren veröffentlichte die „Basler National-Zeitung“ einen Bericht aus Deutschland über die Vorschläge gewisser „nationalsozialistischer Kulturfeldweber“ (wie der Berichterstatter der „BNZ“ sich ausdrückte), die als „entartet“ oder als „artfremd“ angesehene Kunst zu beschlagnahmen und gegen Devisen ins Ausland zu verkaufen. (Als „artfremd“ gilt in erster Linie die französische Kunst, vor allem der französische Impressionismus.) Als besonderer Heißsporn wurde der Graf Baudissin genannt, der als Schwager Himmels er zum Leiter des Folkwang-Museums in Essen gebracht hatte, einige Zeit auch als Referent im Reichserziehungsministerium sich betätigen konnte, da aber einen sehr plötzlichen Abschied bekam. Graf Baudissin war sozusagen mit „gutem Beispiel“ vorangegangen, aus dem Besitz des Folkwang-Museums hatte er einen Kandinsky für 9000 Mark verkauft, der dann von einem amerikanischen Sammler erworben wurde. Nebenbei der höchste Preis, der im Dritten Reich seit dem „Umbruch“ von privater Seite für einen lebenden Künstler bezahlt worden ist. Amtlich, d. h. „aus Steuergroschen des arbeitenden Volkes“ werden an Parteimeister gelegentlich auch höhere Preise gezahlt. „Es war“, so heisst es in dem Bericht der „BNZ“, für den Direktor der Münchner Galerien, wie man hört, ein schwerer Kampf, die leitenden Parteistellen zu überzeugen, dass auch Werke bedeutender französischer Impressionisten einen wertvollen nationalen Besitz darstellen. Denn es wurde tatsächlich allen Ernstes erwogen, ob man nicht die Bilder von Manet, Cézanne, Renoir usw. (die berühmte Tschudie-Spende D. V.) ins Ausland verkaufen solle, um Devisen herbeizubekommen... Die Sache klingt märchenhaft. Sie wird aber von so zuverlässiger Seite berichtet, dass man sie leider nicht für ein „Kulturgrauelmärchen“ halten kann. Sie ist aber zum Glück für spätere deutsche Geschlechter nur ein wahnwitziger Plan geblieben.

Was damals dem Berichterstatter der „BNZ“ noch als „wahnwitziger Plan“ erschien, ist inzwischen neudeutsche Wirklichkeit geworden. Deutscher Museumsbesitz, vor allem Werke der französischen Impressionisten, die am internationalen Kunstmarkt sehr begehrt sind, besonders so qualitativ hochwertige Stücke, wie sie die deutschen Museen sich zu sichern verstanden, wird seit über einem Jahr systematisch ins Ausland verkauft. Wertvolles Kulturgut, das das frühere Deutschland anzusammeln verstand, wird zu Geld gemacht, als autarker Ersatz wird dafür die „Hitlerkunst“ fabri-

ziert. In München waren nicht nur die Museumsleiter entsetzt über den etwaigen Verlust der französischen Impressionisten, die eine besondere Attraktion der Staatsgalerie waren und auch bei dem Kapitel „Fremdenverkehr“ eine hervorragende Rolle spielen. Als im November 1936 von Berlin aus die Schliessung der modernen Abteilungen der Museen und die Entfernung auch der französischen Impressionisten verfügt wurde, war die Erregung in München, in der Künsterschaft und beim Kunstpublikum, so gross, dass der Gauleiter Wagner

anordnen musste, dass die aus der Staatsgalerie entfernten französischen Impressionisten, auch die Werke Max Liebermanns, im Bibliotheksaal des Deutschen Museums der Öffentlichkeit zugänglich gemacht werden sollten. Was auch geschehen ist.

Nachdem unter dem Schlagwort „Säuberung des Kunsttempels“ die „Ausstellung entarteter Kunst“ gestartet und die bekannte Hetze gegen Corinth, Marc, Kokoschka, Lehbruck, Barlach usw. entfesselt worden war, wurde ein „Gesetz“ über „die Einziehung von Erzeugnissen entarteter Kunst“ erlassen (Reichsgesetzblatt Teil I Nr. 88 vom 2. Juni 1938). Im Paragraph 1 wird da bestimmt, dass Werke in Museen oder öffentlichen Sammlungen, die „von einer vom Führer und Reichskanzler bestimmten Stelle als Erzeugnisse entarteter Kunst festgestellt sind, ohne Entschädigung zu Gunsten des Reiches eingezogen werden können“, soweit sie Eigentum von Reichsangehörigen waren.

Der Sinn dieses „Gesetzes“ war einmal die sogenannte „Säuberung des Kunsttempels“. Nun konnte jene Kommission, die alles ausrufen wollte, was in der Vorhölle künstlerisch Bedeutendes geleistet worden ist — in Museumskreisen wurde sie die „Schandkommission“ genannt; ihr gehörten u. a. an der Maler Willrich und ein Kunsthistoriker Hansen, der inzwischen aus der Partei ausgeschlossen wurde, weil er so unvorsichtig war auszusprechen, dass „Rembrandt als Ghettomaler abzulehnen“ sei — nach Herzenslust beschlagnahmen, was der Geltung der Münchner Tempelkünstler im Wege stand. Bis dahin hatte es doch allerlei Widersprüche gegen diese Ausplünderung der Museen gegeben. Die meisten Museen in Deutschland sind städtischer Besitz. So liessen die Stadt Köln und die Stadt Duisburg durch ihre Sindi erklären, sie dächten nicht daran, ihren Kunstbesitz auszuliefern, das Reich habe nicht das Recht, städtischen Besitz zu beschlagnahmen. Andere Museen, z. B. das Städtel in Frankfurt oder die Kunsthalle in Bremen, sind private Stiftungen, deren Statuten Eingriffe irgendwelcher Instanzen nicht zulassen, weshalb die Nazis nach dem „Umbruch“ auch die Direktoren Swarzenski in Frankfurt, Waldmann in Bremen nicht absetzen konnten. Ferner sollen nach der Münchner Entarteten-Hetze einzelne Stifter von Werken sich gemeldet haben, die die gestifteten Werke zurückverlangten, da die Anprangerung als „entartete Kunst“ im Widerspruch stehe zu dem Sinn der Stiftung. Auch hatte ein Maler, Emil Nolde, seinen grossen Altar, der von einer Ausstellung her in den Kellern des Folkwang-Museums verblieben und vom Grafen Baudissin fälschlich als Museumsbesitz ausgegeben worden war, als sein Eigentum zurückverlangt. Durch derartige Einsprüche oder Einspruchsmöglichkeiten wollte man bei der heiligen Mission der Kunsttempelsäuberung nicht behindert werden. Ob es bei den bestehenden „Rechts“verhältnissen im Dritten Reich notwendig gewesen wäre, dazu eigens ein Gesetz zu erlassen, mag — trotz des bekannten Legalitätsfimmels — dahingestellt bleiben. In Wirklichkeit be-

zweckt dieses Gesetz auch etwas ganz anderes. Es sollte die juristische Grundlage schaffen für die Museumsverkäufe ins Ausland.

Begonnen hatte man damit schon vorher. Dabei hatte sich eine gewisse Schwierigkeit ergeben. Die Käufer, vor allem die Kunsthändler in London und Paris, die Regressklagen der früheren Besitzer oder Stifter befürchten mussten, wollten die Versicherung haben, dass das Reich das Verfügungsrecht über die Werke habe. Zu dem Zweck also, um ungehindert den Museumsbesitz gegen Devisen verkaufen zu können, musste das Gesetz erlassen werden.

Bereits im Jahr vorher, am 3. August 1937, nachdem Hitler jene Rede gehalten hatte, in der den Malern, die nicht vorschrittmässig malen, mit Sterilisierung gedroht worden war, hatte Göring eine Verordnung erlassen, alle Massnahmen zur Sicherstellung der „entarteten“ Kunst zu ergreifen, „gleichzeitig, wenn solche Sammlungen juristisch gehören“. Göring behalte sich die oberste Entscheidung über alle Kunstgegenstände, die verworfen werden, vor.

Diese „oberste Entscheidung“ ging dahin, dass Beauftragte des Vierjahresplanes in die Museen geschickt wurden, um die Werke festzustellen, die im Ausland verkäuflich wären. Vorsorglich war vorher jene Schliessung der modernen Abteilungen der Museen verfügt worden. Auf welche Weise die Sache in aller Heimlichkeit betrieben werden konnte; das deutsche Volk sollte und soll unter keinen Umständen erfahren, wie es um den früher angesammelten Kunstbesitz gebracht wird. Kurze Zeit danach waren denn auch in der Londoner Kunsthandlung Lefèvre und Read der Sisley und der Pissaro aus der Nationalgalerie zu sehen, gegen Devisen von der Londoner Firma erworben. Vor einigen Wochen wurde bekannt, dass eins der berühmtesten Gemälde von van Gogh: das Porträt des Dr. Gachet aus dem Städtel in Frankfurt auf gleiche Weise verkauft worden ist. (Das Bild soll sich zurzeit in Paris befinden.) Ferner sind verkauft worden ein Pissaro aus der Stuttgarter Galerie, ein Gauguin und ein Juan Gris aus Köln. Die Hamburger Kunsthalle hat Liebermann, die Chemnitzer Kunsthalle Liebermann und für den (lächerlich niedrigen Preis von 500 Mark, der Anschaffungspreis soll etwa 15 000 Mark betragen haben) ein Bild von Munch verkauft. Im Frühjahr 38 war der Cézanne der Mannheimer Kunsthalle „zur Ansicht“ nach London gebracht worden. Ob der Verkauf zustande gekommen ist, ist mir nicht bekannt. Den Händlern wird für den Fall, dass sie auf weitere „Ware“ reflektieren, strengste Verschwiegenheit zur Pflicht gemacht. Was nicht hindert, dass man fast bei sämtlichen grossen Kunsthändlern von „interessanten Angeboten“ aus deutschem Museumsbesitz hört, gelegentlich auch die aus Deutschland gesandten Fotos zu sehen bekommt. Tatsache ist, dass zeitweise (im Frühjahr 1938) in der Deutschen Botschaft in London ein regelrechter Kunsthandel etabliert war. In Paris wurde gleichzeitig mit einigen grossen Kunsthandelsfirmen verhandelt. Da ging es noch um anderes, um französische Kunst des 18. Jahrhunderts, Watteau, Lancret

u. a. (aus der Dresdner Galerie und aus Sanssouci). Alle diese Verkäufe gingen nicht durch die Museumsverwaltungen, sondern auf Konto Vierjahresplan. Für jeden einzelnen Verkauf war die Unterschrift Görings erforderlich. In das Geschäft hatte sich ein bekannter Berliner Kunsthändler, dessen Beziehungen zu hochstehenden Persönlichkeiten bekannt sind, einzuschalten verstanden.

Ein Devisencoup eigener Art war mit dem Bild von van Gogh „Der Garten Daubignys“ aus der Nationalgalerie geplant. Justi hatte das Bild 1931 zu dem zweifellos sehr hohen Preis von 250 000 Mark von einer Pariser Kunsthandlung erworben, allerdings hat das Bild insofern Seltenheitswert, weil es wenige Tage vor dem Tod des Künstlers gemalt ist, vermutlich ist es das letzte Bild von Goghs. Das Geld war von Jacob Goldschmidt zur Verfügung gestellt worden. Es wurde nun der Versuch gemacht, das Bild, an dessen Echtheit nicht gezweifelt werden kann, für — falsch zu erklären, der französische Kunsthändler sollte auf die Weise gezwungen werden, das Bild zurückzunehmen und den Kaufpreis zurückzuerstatten. Die Sache ist allerdings schief gegangen. Da man vor einem französischen Gericht hätte klagen müssen und es in Frankreich noch unabhängige Experten gibt, man übrigens befürchten musste, dass man sich auch berufen würde auf das Urteil Justis, der als Sachverständiger im Wacker-Prozess unter seinem Eid die Echtheit des „Garten Daubigny“ bestätigt hatte, so musste man schweren Herzens auf die Rückerstattung jener Viertelmillion verzichten und das Bild ist nun wieder echt.

Das Vierjahresplangeschäft aus Museumsbesitz scheint sich doch nicht so flott angehen zu haben, wie ursprünglich erwartet wurde. Schuld daran waren die enormen Preise, die man haben wollte, so dass der internationale Kunsthandel in vielen Fällen verzichtete. Das deutsche Volk hat alle Ursache, über dieses Ergebnis erfreut zu sein, sind ihm auf die Weise doch — bisher wenigstens — eine ganze Reihe bedeutender Kunstwerke erhalten geblieben, die ihm sonst unwiederbringlich verloren wären.

Da man aber dringlichst Devisen braucht, auch ganz kleine Beträge, ist man neuerdings zu einem anderen Verfahren übergegangen. Das Propagandaministerium hat sich nunmehr der Sache angenommen. Und da ist man auf die Idee gekommen, die „entartete Kunst“: Kokoschka, Barlach, Leh-

Wo esse 'ch wie zu Hause?
RESTAURANT
Austro-Hongrois
17, rue Poissonnière, 17
MÉTRO : BONNE-NOUVELLE
Bes.: Turl Weiss-Leop. Hirsch
1 Mal Gast - Stammgast

sein, am Rand sollen Anmerkungen, Fragen und Hinweise stehen. Solches ist nicht in Büchern zu finden, die man einmal liest und dann beiseite stellt!

Die braunen Schnüffler werden dieser Anregung Dank wissen. Dem Bewohner des Führerstaats bleibt eben nichts erspart. Es genügt nicht mehr, dass er die Nazibibel auf Befehl kaufen und für neugierige Besucher zur Schau stellen muss. Nein, er muss auch darauf gefasst sein, dass der pellicheifrige Hauspion jenen Schmöcker „aus dem Gestell herausgreift“ und auf die Spuren eifriger Lektüre hin untersucht. Und wehe, wenn das Exemplar des Untertanen Müller oder Schulze nicht vorschrittmässig „bekritzelt und unterstrichen“ ist, wehe wenn am Rand nicht Anmerkungen, Fragen und Hinweise den Lerneifer „der Leute da“ bezeugen. Jede unbekritzelte Seite ist ein Schritt auf dem Weg zum Kazer.

Aber andererseits: wenn der Untertan nun geheimerweise entschlossen ist, den Hitler zu bekritzeln, — welche Fragen darf er eigentlich stellen, welche Anmerkungen machen, welche Hinweise erteilen? Muss er nicht fürchten, dass jedes an den Rand des Wälzers gemerkte Wortchen als volksfeindlich und majestätsbeleidigend gedeutet und dem Staatsanwalt gemeldet werden könnte?

Die „Börsenzeitung“ wird am besten wohl ein Uebriges tun und eine Liste der von Himmeler genehmigten „Anmerkungen, Fragen und Hinweise“ veröffentlichen müssen, die ein braver Sohn des Dritten Reichs in sein Zwangsexemplar der heiligen Führerschrift eintragen darf und soll, auf dass er dem Verdacht, er hätte das Buch nicht gelesen, ebensoschr entgene, wie dem noch

schlimmeren Argwohn, dass er bei der Lektüre auf eigene — und somit staatsfeindliche — Gedanken gekommen sei.

Sadistisch und widerwärtig

Was ist unedel? Was ist Sadismus? Die „Frankfurter Zeitung“ (27. 11.) sagt es uns in der Betrachtung einer englischen Studie über Marschall Foch. Die Frühjahrs offensive von 1918 war vorbei. Die Amerikaner werfen neue Divisionen an die Front.

„Nun endlich konnte Foch seine Sehnsucht befriedigen: Angreifen. Er fühlte sich jetzt auf der Höhe. „Wir halten sie. Wir treffen ihre Flanken. Wir bearbeiten sie mit Fusstritten und Boxhieben. Wir schlachten sie ab. Unsere Toten... mein Sohn... mein Schwiegersohn... sie werden gerächt.“ Kann man sich etwas Primitiveres vorstellen als diese strategischen Grundsätze? Aber kann man sich auch etwas Widerwärtigeres vorstellen als diese Kampfesleidenschaft, die sich in Vorstellungen von Fusstritten, Boxhieben und Abschlachten erschöpft?“

Wohl gemerkt, Frankreich war angeblutet, Deutschland hatte ihm die „Zerschmetterung“ zgedacht, deshalb hatte es Belgien überfallen! — Der Schluss: Foch diktierte den Waffenstillstand.

„Man muss in dem Buche noch einmal nachlesen, mit welchem Behagen der Marschall die Demütigung des Besiegten ausgekostet hat. Wieder enthüllte sich der unedle Zug in Fochs Natur. Vielleicht wird die Wissenschaft der Seelenkunde auch dieses Auftreten als eine Folge jenes Minderwertigkeitskomplexes von 1870 deuten — seelischer Sadismus bleibt es doch.“

Oesterreich setzte der Vergewaltigung

durch das Dritte Reich keinen Widerstand entgegen, die Tschechoslowakei fügte sich dem Münchner Diktat — aber wie gemein wurden die Schwächeren, Besiegten behandelt! Wie widerlich wurden sie von den braunen Regierenden beschimpft, wie brünstig wälzte sich das Nazium in Bachevorstellungen und wie gemein war die Bache an den Wehrlosen. Im Dritten Reich aber werden hunderttausende wehrloser Juden zum Tode verurteilt, die Nazipresse schwelgt in Vernichtungphantasien, das „Schwarze Korps“ prophezeit die Ausrottung der Wehrlosen „mit Feuer und Schwert bis zur restlosen Vernichtung...“

Angeschlossen, dass die „Frankfurter Zeitung“ an diese widerlichen Orgien der Gemeinheit nicht dachte, als sie beschloss, ihren Lesern in einer Charakterstudie zu sagen, was „unedel, sadistisch, widerwärtig“ ist. Dazu muss eine deutsche Zeitung erst das Bild eines ausländischen Generals verzerren, der auf keinen Fall brutaler war als seine Gegner.

Goethe-Strasse - Langnerweg

Im freundschaftlichen Antikulturwettbewerb der zur Achse Berlin—Rom—Tokio gehörenden Staaten hat das arische Japan zu einer Kraftanstrengung ausgeholt, die den — ebenso arischen — Goebbels vor Neid gelb werden lässt. Was wird er ersinnen, um den momentanen Vorsprung der fernöstlichen Brüder schnellstens wieder wettzumachen? Diese letzteren haben nämlich — wie aus Osaka gemeldet wird — kurzerhand ein Theaterstück verboten, das den englischen Kulturbolschewisten William Shakespeare zum Verfasser hat und sich „Hamlet“ betitelt. Das Verbot erfolgte

— Schreibtafel her, Horatio! — „wegen der im Hamlet enthaltenen gefährlichen Gedanken“.

Die Nazipresse notiert das Geschehnis und meint, Japan gehe „hier entschieden zu weit“.

Wieso zu weit? Und warum entschieden?

Damit aber der Welt gezeigt werde, dass auch im Hitlerstaat der Gipfel der Geistesfeindschaft immer noch nicht erreicht ist, haben die braunen Stadthauptlinge von Neukölln flugs eine grosse vorbildliche Tat getan. Sie haben Goethe aus dem Vokabular der Strassennamen ausgemerzt. Der Mann hat zwar — nach Mathilde Ludendorff — den Meckerer Schiller umgebracht, was sicher eine lobenswerte Tat war. Aber auch das kann den gefährlichen Freimaurer und Spinozisten nun nicht mehr retten. Nicht gedacht soll seiner werden! Und darum wurde also in Neukölln die Goethestrasse feierlich in Langnerweg umgetauft.

Der Langner, der da zu Goethes Nachfolger wurde, ist der Neuköllner Ortgruppenleiter der NSDAP. Er hat unbestreitbar das Verdienst, nicht den Faust, den Egmont und den Goetz geschrieben zu haben. Schon das sichert ihm einen Ehrenplatz im Herz der braunen Heerscharen. Andere Orte werden dem Beispiel gewiss Folge leisten. Ein jedes Städtchen hat schliesslich seine Goethestrasse und seinen Langner. Welch schöne Gelegenheit, das Reich auch von der letzten Erinnerung an eine Zeit zu säubern, in der Deutschland das Land des verdammten Dichter- und Denkergeistes, das Land der Goethe und Konsorten war.

Langnerweg statt Goethestrasse. Das macht ihnen denn doch keiner nach. Die Japaner sollen sich mit ihrem Hamletverbot nur nicht gar so dicke tun.

Die Hinrichtung von Weimar

Peter Forsters Tod — die Schande von Europa

bruck, Kirehner u. a. dem Ausland zu verkaufen. Die der Kuka (Reichskulturkammer) unterstellten Kunsthandlöhler sollen ihre ausländischen Beziehungen aufbieten. Durch die Erfahrung klüger geworden, will man keine Preise ansetzen; die ausländischen Interessenten sollen Angebote machen. Den deutschen Kunsthandlöhler sind 10 Prozent Provision versprochen worden. Es mulet gewiss eigentümlich an, dass man einerseits verkündet, diese Kunst sei der „Kulturholzschiebewismus“, vor dem man die Welt bewahren müsse, und dass man andererseits so eifrig bemüht ist, die Welt mit diesem „Kulturholzschiebewismus“ zu beliefern. Non olet — Devisen schon gar nicht.

Das erste Ergebnis dieser Bemühungen liegt bereits vor: aus Norwegen. In einer Osloer Kunsthandlung sind zurzeit 14 Bilder von Munch ausgestellt, (aus der Nationalgalerie und den Galerien zu Dresden, Frankfurt, Mannheim Köln, München), die das Reich verkaufen will. Darunter ein Selbstbildnis von Munch und die Entwürfe zu den Wandgemälden der Osloer Universität. (Munch ist der grosse Maler Norwegens, auf den die Nation stolz ist, etwa so wie die Schweiz auf Hodler.) Unter diesen als „entartet“ erachteten Bildern von Munch befindet sich auch eins: „Schneeschipper“, das Munch der Nationalgalerie, will sagen dem deutschen Volk in Verehrung geschenkt hat. Auch ein von Munch der Münchener Galerie geschenktes Bild soll darunter sein. Wie „Dagens Nyheter“ schreibt, ist man in Norwegen entrüstet über die Schabigheit, solche Schenkungen zu Geld machen zu wollen.

Ein weiterer Plan (vorläufig noch streng geheim gehalten) des Propagandaministeriums ist, in der Schweiz durch die Galerie Fischer, Luzern eine Auktion zu veranstalten, bei der vor allem die modernen Franzosen: Maillol, Despiau, Matisse, Léger, Gris, Utrillo usw., wohl auch französische Impressionisten, abgesetzt werden sollen. Wollte sagen, ganz systematisch wird zur Durchführung gebracht, was die „BNZ“ vor zwei Jahren noch als „wahnwitzigen Plan“ bezeichnen zu können glaubte.

Zweifelloos ist das alles erst der Anfang zum Museumsverkauf. Die Devisennot wird grösser und grösser und wo dann die Grenze liegt für diese Veräusserung des deutschen Kunstbesitzes, ist sehr die Frage. Ein Beispiel aus dem Frühjahr 38 gibt jedenfalls sehr zu denken. Auf der Versteigerung Schuster in München erwarb das Museum in Cleveland für 67 000 Mark eine Pieta des schwäbischen Meisters von Eriskirch (Lindenholtz um 1420-30). Im Auktionskatalog stand vermerkt: „Dieses Bildwerk steht auf der „Liste der national wertvollen Kunstwerke“ und darf ohne Genehmigung des Reichsministeriums nicht ins Ausland gebracht werden.“ Es ist nichts davon bekannt geworden, dass das Ministerium die Abwanderung des „national wertvollen Kunstwerkes“ nach Amerika verhindert hätte.

Was im übrigen die NS-Bonzenwirtschaft, d. h. der Erlass, dass als Leiter von Museen, Kunstschulen usw. nur PG's berufen werden dürfen, dem deutschen Volk kostet, dafür nur zwei (besonders flagrante) Fälle:

Das Kurpfälzische Museum in Heidelberg, ein Heimatskunstmuseum, das Möbel und Kunsthandwerk aus der Pfalz, ferner eine Sammlung von Romantiker-Bildern enthielt, ist vollständig ausgebrannt. Der zum Direktor ernannte PG. war im vorigen Jahr auf den Einfall gekommen, zusammen mit dem Bürgermeister, mit Parteifreunden und Parteifreundinnen in den schönen Räumen des Museums Sylvester zu feiern. Um es sich recht gemütlich zu machen, steckte man in dem alten Barockgebäude aus dem Anfang des 18. Jahrhunderts den Kamin an und da dieser Kamin offenbar nicht den richtigen Abzug hatte, musste am Neujahrs morgen die Feuerwehr anrücken. Die Pfälzer Heimatkunst ist verbrannt, die Romantiker-Bilder sind durch Rauch und Wasser ruiniert.

Das Rheinische Landesmuseum in Bonn besitzt als Stiftung die Wesendoncksche Sammlung, die so umfangreich ist, dass immer nur ein Teil der Bilder gehängt werden konnten. Der neu ernannte Direktor PG. Bademacher und der Konservator der Provinz Standartenführer Apfelstedt fanden es unerlässlich (es war vor zwei Jahren), für das Museum ein Hitlerbildnis anzuschaffen. Da keine Mittel vorhanden waren, entschloss man sich, etwas von dem „entbehrlichen Ransch“ aus dem Depot zu verkaufen. Als solchen „Ransch“ musterle man zwei Bilder aus, eine „Juno“, die als niederländische Schule, und eine Madonna, die als Kopie nach Bellini angesehen wurde. Man verschrieb sich aus Berlin noch eigens einen Sachverständigen, Karl Kötschau, der als Ersatz für den nichtarischen Max J. Friedländer aus Kaiser Friedrich-Museum berufen worden war. So wurde die „Juno“ für 900 Mark verkauft, die Madonna wurde als „zeitgenössische Kopie“ angesehen und war daher etwas teurer: 2500 Mark. Als die Bilder ins Ausland waren, stellte es sich heraus, dass die „Juno“ ein echter Rembrandt war, eins der schönsten und reif-

Es war vor fünf Jahren, auch gerade kurz vor Weihnachten, als in unser Büro in Prag-Karolinenthal ein heller Strahl von Glück fiel. Ein Freund, den wir in Gefangenschaft glaubten, um dessen Schicksal wir bangten, stand plötzlich vor uns: Gerhart Seger. Ihm war es gelungen, aus dem Konzentrationslager Oranienburg zu entspringen und in abenteuerlicher Flucht, die Menschenjäger stets auf den Fersen, die Grenze, die schützende, die rettende Grenze zu erreichen. Nun sass er und standen sie um ihn und lauschten mit stockendem Atem seiner Erzählung, und auch der Härteste unter uns hatte ein seltsames Gefühl in der Kehle, als der Freund den Augenblick schilderte, in dem er nach abenteuerlicher Wanderung durch winterliche Wälder das Zeichen seiner glücklichen Rettung erblickte, das Hoheitszeichen der Tschechoslowakischen Republik.

Vordem und nachdem haben tausende denselben Augenblick erlebt, in dem ein Vaterland, das keines mehr war, hinter ihnen lag und die Freiheit vor ihnen. Jenseits der bayrischen, den sächsischen, den schlesischen Bergen lag das Land der Verheissung. Ja, im Böhmisches, da wehte noch freie Luft, da konnte man wieder tief atmen, da streckten sich einem hilfreiche Freundeshände entgegen, da war das gelobte Land für alle, die noch an Freiheit und Menschenwürde glaubten.

Es war einmal! An einem Junitag 1938 kam wieder ein junger Mann durch die Wälder, er watele durch Bäche, sprang über Gräben, schlich durch das Unterholz, bis er den rettenden Grenzstein sah. Der Mann hiess Peter Forster. Im Sommer 1933 hatten sie ihn wegen „illegaler Arbeit“ gepackt und seitdem von einem Gefängnis zum anderen geschleppt, bis er endlich in der Hölle von Buchenwald landete. Dort verschwor er sich mit einem Mitgefangenen, der Hölle zu entrinnen. Sie schlugen einen Wächter mit ihren Spaten nieder und liefen, was sie konnten. Der zweite, Bargatsky, wurde wieder eingekerkert, abgeurteilt und enthauptet. Peter Forster, kräftiger, geschickter, vom Glück mehr begünstigt, erreichte die Grenze.

Ach, für ihn war das Hoheitszeichen der Tschechoslowakei nicht mehr das Zeichen der Freiheit. Seit Jahr und Tag lastete auf der Republik der Druck der englischen Versöhnungsdiplomatie. Ihm wehend hatte der Präsident der Republik den reichsdeutschen Sozialdemokraten geraten, ihre Arbeit einzustellen und das Land zu verlassen, bevor die Behörden gezwungenermassen mit Verboten und Ausweisungen gegen sie vorgingen.

Die Tschechoslowakei war nicht mehr das Märchenland der Freiheit, von dem die Gefangenen im Buchenwald einander flüsternd erzählt hatten. Die Tschechoslowakei war kein freies Asyl mehr. Aber wie sollte der arme Peter Forster aus Buchen-

wald das wissen! Er wird seinen Augen nicht getraut haben, als auf dem freien Boden der Tschechoslowakei Beamte auf ihn zukamen und ihn für verhaftet erklärten. War also die Tschechoslowakei kein freies Land mehr? Es beginnt der tschechoslowakische Teil der Tragödie dieses jungen Menschen, in dessen Gefängniszelle die grossen geschichtlichen Ereignisse wiederhallen, in dessen Schicksal sich das Schicksal ganz Europas spiegelt. Während Minister reisen, Konferenzen tagen, Truppen marschieren, wird in den Kanzeleien in Prag um den Peter Forster ein zäher Kleinkrieg geführt. Licht und Finsternis, Recht und Gewalt liegen miteinander in ungleichem Streit. Dennoch gibt es einen Augenblick, in dem das Unwahrscheinliche beinahe Gewissheit wird, Rettung und Freiheit winken, bis ein tückischer Zufall alles wieder zuschanden macht und auch dieser Hoffungsstrahl auslöscht.

Es ist den Betslern gelungen, einen Teil der Behörden davon zu überzeugen, dass der Fall Peter Forster für das Land eine gefährliche Belastung ist, von der man es befreien kann, indem man ihn entkommen lässt. Peter Forster, von helfenden Freunden mit allem Nötigen ausgestattet, steht auf dem Prager Flugplatz und wartet auf das Flugzeug, das ihn nach Frankreich bringen soll. Von hier soll es über See weitergehen, weit in die Welt, wo keine Häsherhand hinreicht. Aber das Unglück will, dass das Flugzeug aus Bukarest Verspätung hat. Im Czernin-Palais hat man indessen von dem anderen geplanten Streich erfahren und ängstlich die Köpfe zusammengesteckt. Das Aussenamt zittert vor einem Wutausbruch Berlins, vor einem Stirnrundeln Londons. Eine Polizeistreife jagt nach dem Flugplatz Ruzyne, holt Peter Forster in sein Gefängnis zurück. Im Flugzeug, das ohne Zwischenlandung nach Strassburg fliegt, bleibt ein Platz leer.

Das war noch vor München. Nach München erreicht die Rettungsaktion solche Spannungen nicht mehr. Es gibt noch ein Telegramm französischer Sozialisten an die Regierung in Prag, es gibt noch Versuche, mit Hilfe englischer Zeitungen, denen dafür noch besonders gedankt sei, die öffentliche Meinung der Welt zu mobilisieren, aber man fühlt, dass das Drama seinen Höhepunkt überschritten hat und mit unentrinnbarer Konsequenz zur Katastrophe absinkt. Was vermag die Verstandesschärfe der Juristen, was der schwindende Einfluss freiheitlich gesinnter Politiker in Prag gegen die Viermächtekonferenz vom 30. September!

In München ist nicht nur die starke Festung der Westmächte in Mitteleuropa mit allen ihren Geschützen Hitler übergeben worden, ist nicht nur die freie Tschechoslowakei in drei faschistische Kleinstaa-

ten zerhackt worden, sind nicht nur fünfhunderttausende von Juden, Tschechen und freigeistigen Deutschen in die Knechtschaft des Dritten Reiches gestossen worden — in München hat man auch über das Schicksal Peter Forsters entschieden.

O gewiss, die Herren, die aus den Westen kamen, haben von dem armen Jungen, der in Prag im Gefängnis sass und wartete, ob man ihn seinem Henker anliefern würde, nichts gewusst! Sie haben von den Zusammenhängen nichts gewusst. Sie haben seinen Tod nicht gewollt.

Haben sie doch auch so viel anderes, was die Folge von München war, nicht gewusst, nicht gewollt und nicht gewollt!

Vier Tage vor Weihnachten 1938 ist im Hof des Gerichtsgefängnisses in Weimar der Kopf Peter Forsters gefallen. Wenige Stunden nach dem Spruch wurde das Urteil vollstreckt.

Der Herrscherwille, der in Deutschland über Leben und Tod entscheidet, hat wieder einmal eine feine Witterung gezeigt. Es musste schnell gehandelt werden. War Peter Forster einmal in einer deutschen Zelle, so durfte der Welt keine Zeit mehr gelassen werden, über sein Schicksal zu debattieren. Sie hätte sich sonst erinnern können, wer alles für dieses Schicksal Mitverantwortung trägt. Sie hätte fragen können, mit welchem Recht man einen politischen Kämpfer tötet in einem Lande, in dem man die Mörder Erzbergers und Rathenau ehrt, in einem Lande, dessen Führer die Mörder von Potempa seine Kameraden genannt hat.

Peter Forster war kein Mörder. Er hat nicht, wie es die Nationalsozialisten in der Zeit ihres Aufstiegs taten, aus dem Hinterhalt geschossen. Er hat nicht, wie sie es in der Zeit ihrer Herrschaft tun, Unschuldige zu Tode gemartert. Er hat um seine Freiheit gekämpft, die man ihm ohne Grund und ohne Recht geraubt hatte, er hat den widerrechtlichen Widerstand gebrochen, der sich ihm entgegenstellte. Er hat getan, was das ganze deutsche Volk einmal wird tun müssen, wenn es seine Freiheit und die Welt ihren Frieden wiederfinden soll.

Nein, Hitler konnte den Peter Forster in seiner Zelle nicht leben lassen. Er konnte nicht gestatten, dass die Welt über sein Schicksal debattiert. Kaum gefällt, war das Urteil schon vollzogen, ein Kopf auf dem Boden gerollt, der blutige Sand weggefegt, der Körper verscharrt.

Viele wünschen, dass der Fall Forster bald vergessen sein möge. Vielen kann das Grab Peter Forsters gar nicht fest genug zugeschaufelt sein, auf dass ja nichts und niemand aus ihm auferstehe. Dennoch, aus diesem Grabe erhebt sich die ganze Schwaumde Europas. Da steht sie riesengross und ruht nicht eher verschwinden, als bis aus Scham und Verzweiflung die Tat geboren ist, die sie tilgt.

Der „Neue Vorwärts“ kostet im Einzelverkauf innerhalb Frankreichs 1.50 Frs. (für ein Quartal bei freier Lieferung 18 Frs.). Preis der Einzelnummer im Ausland (die Bezugspreise für das Quartal stehen in Klammern):

Argentinien Pes. 0.30 (3.60), Belgien Belg. Frs. 2 (24.—), Brasilien 1 Milreis (12.—), Bulgarien Lew 8.— (96.—), Tschechoslowakei Kr. 1.40 (18.—), Danzig Gold. 0.45 (5.40), Deutschland Mk. 0.25 (3.—), Estland E. Kr. 0.22 (2.64), Finnland Fmk. 4.— (48.—), Frankreich Frs. 1.50 (18.—), Grossbritannien d 4.— (Sh. 4.—), Holland Gld. 0.15 (1.80), Italien Lir. 1.10 (13.20), Jugoslawien Din. 4.50 (54.—), Lettland Lat. 0.30 (3.60), Litauen Lit. 0.55 (6.60), Luxemburg Lux. Frs. 1.50 (18.—), Norw. Kr. 0.25 (4.20), Palästina P. Pf. 0.020 (0.216), Polen Zloty 0.50 (6.—), Portugal Esc. 2.— (24.—), Rumänien Lei 10.— (120.—), Schweden Kr. 0.35 (4.20), Schweiz Frs. 0.30 (3.60), Spanien Pes. 0.70 (8.40), Ungarn Pengö 0.35 (4.20), USA 0.08 (1.—).

Einzahlungen können erfolgen: Frankreich: „Neuer Vorwärts“ Paris, Paris C. c. 88 504, Tschechoslowakei: „Neuer Vorwärts“ Paris, Prag 46 149, Polen: „Neuer Vorwärts“ Paris, Warschau 194 797, Schweiz: „Neuer Vorwärts“ Paris, Zürich Nr. VIII 14 697, Rumänien: Anglo-Tschechoslowakische und Prager Kreditbank, Filiale Bukarest, Konto „Neuer Vorwärts“, Bukarest Nr. 2088, Ungarn: Anglo-Tschechoslowakische und Prager Kreditbank Filiale Karlsbad, Konto „Neuer Vorwärts“ Budapest Nr. 2029, Jugoslawien: Anglo-Tschechoslowakische und Prager Kreditbank, Filiale Belgrad, Konto „Neuer Vorwärts“, Beograd Nr. 51 005. Genane Zeichnung der Konten ist erforderlich.

Entmannung wegen „Rassenschande“ angedroht. Der „Stürmer“, das bekannte pornographische Hetzblatt Julius Streichers, fordert angesichts der andauernden Rassenschande-Prozesse, dass die Gerichte von nun an neben der Zuchthausstrafe die Entmannung der angeklagten „Rassenschänder“ aussprechen. Erst diese Abschreckungsmassnahme werde die Zahl der „Rassenschande-Prozesse“ eindämmen, die in ständigem Zunehmen begriffen sei.

Nazifrauen

„Deutsche Frauen... deutscher Sang, sollen in der Welt behalten, ihren alten guten Klang“.

(Aus der deutschen Nationalhymne.)

Der Nazigaleiter der Rheinpfalz, Bürckel, regiert seit März 1938 als Hitlers Kommissar in Wien. In der pfälzischen Stadt Speyer liess er am ersten Pogromtag am frühen Morgen jüdische Männer verhaften. Den Frauen der Verhafteten wurde befohlen, sich mittags um 12 Uhr am Bahnhof zu melden. — Am Bahnhof wurden die Frauen gründlich untersucht, das letzte Geld wurde ihnen abgenommen. Dann wurden sie in ein Juden-„Sammellager“ nach Mannheim transportiert.

Zu dieser Leibesvisitation brauchten die Nazis keine Polizistinnen heranzuziehen, denn es fanden sich zu diesem traurigen Geschäft Freiwillige der Nazi-Frauenchaft. Freiwilige!

In Wien-Döbling wurden jüdische Familien in eine SA-Kaserne geholt, die Männer wurden blutig geprügelt, ihre Frauen mussten den Fussboden aufwischen. Sie wurden dabei beschimpft und mit Prügeln bedroht. Das Geld, das sie bei sich hatten, Schmucksachen und Uhren, wurden ihnen fortgenommen.

Bezugspreise

Der „Neue Vorwärts“ kostet im Einzelverkauf innerhalb Frankreichs 1.50 Frs. (für ein Quartal bei freier Lieferung 18 Frs.). Preis der Einzelnummer im Ausland (die Bezugspreise für das Quartal stehen in Klammern):

Argentinien Pes. 0.30 (3.60), Belgien Belg. Frs. 2 (24.—), Brasilien 1 Milreis (12.—), Bulgarien Lew 8.— (96.—), Tschechoslowakei Kr. 1.40 (18.—), Danzig Gold. 0.45 (5.40), Deutschland Mk. 0.25 (3.—), Estland E. Kr. 0.22 (2.64), Finnland Fmk. 4.— (48.—), Frankreich Frs. 1.50 (18.—), Grossbritannien d 4.— (Sh. 4.—), Holland Gld. 0.15 (1.80), Italien Lir. 1.10 (13.20), Jugoslawien Din. 4.50 (54.—), Lettland Lat. 0.30 (3.60), Litauen Lit. 0.55 (6.60), Luxemburg Lux. Frs. 1.50 (18.—), Norw. Kr. 0.25 (4.20), Palästina P. Pf. 0.020 (0.216), Polen Zloty 0.50 (6.—), Portugal Esc. 2.— (24.—), Rumänien Lei 10.— (120.—), Schweden Kr. 0.35 (4.20), Schweiz Frs. 0.30 (3.60), Spanien Pes. 0.70 (8.40), Ungarn Pengö 0.35 (4.20), USA 0.08 (1.—).

Einzahlungen können erfolgen: Frankreich: „Neuer Vorwärts“ Paris, Paris C. c. 88 504, Tschechoslowakei: „Neuer Vorwärts“ Paris, Prag 46 149, Polen: „Neuer Vorwärts“ Paris, Warschau 194 797, Schweiz: „Neuer Vorwärts“ Paris, Zürich Nr. VIII 14 697, Rumänien: Anglo-Tschechoslowakische und Prager Kreditbank, Filiale Bukarest, Konto „Neuer Vorwärts“, Bukarest Nr. 2088, Ungarn: Anglo-Tschechoslowakische und Prager Kreditbank Filiale Karlsbad, Konto „Neuer Vorwärts“ Budapest Nr. 2029, Jugoslawien: Anglo-Tschechoslowakische und Prager Kreditbank, Filiale Belgrad, Konto „Neuer Vorwärts“, Beograd Nr. 51 005. Genane Zeichnung der Konten ist erforderlich.